

graphie de la „Porta Speciosa“ d'Esztergom et ses sources d'inspiration, in: „Revue des Études Byzantines“ VIII (1950) S. 85—129. Byzantinisten (Dölger, Moravcsik) stimmten den Ergebnissen zu, von Sv. Radojčić wird die byzantinische Komponente sogar als fast ausschließlich betrachtet. Dercsényi spricht dem Tympanon der Porta Speciosa jeden Zusammenhang mit Byzanz mit der Begründung ab, daß die kirchenpolitische Auffassung eindeutig westlich sei (Művészettörténeti Értesítő II 1953, S. 220—222). Auf die kunstgeschichtlich-ikonographische Begründung meiner Ansicht (das Aufkommen der Marientympa im Westen) geht er überhaupt nicht ein, so sehe ich keinen Grund für eine Berichtigung oder gar Aufgabe meiner Ergebnisse. Für die von mir vorgeschlagene Entstehungszeit der Stephanskrone in ihrer heutigen Gestalt s. Byz. Zeitschrift 45, 1952, S. 422. — Den hier behandelten Typ der Sippenklosterkirchen habe ich eingehend untersucht in meinem Aufsatz: Normannische Invasion — Wiener Bauhütte — Ungarische Romanik, in: Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie Bd. II. Wandlungen christlicher Kunst im Mittelalter, Baden-Baden 1953, S. 273—303. Die Anfänge von Mönchschor-Harina hat K. K. Klein geklärt (Südostdeutsche Heimatblätter 3, 1954, S. 141—149). Es sei aber bemerkt, daß nach der frdl. Auskunft von Prof. F. Dölger, München, die Ableitung des ungarischen Ortsnamen aus dem Griechischen unhaltbar ist. — Die erste Bearbeitung der romanischen Portale mit Gotteslamm: Bogya, T., Isten Báránya. Adatok az árpádkori templomkapuk ivmeződiszitéseinek ikonográfiájához, in: „Regnum“ Egyháztörténeti Évkönyv 1940—41, S. 94—122. Die Deutung des Tympanons von Zalaháshágy als Teufelssymbol: Z. Kádár, Agnus Dei vagy leo diaboli? in: Antiquitas Hungarica II 1948, 184—189. Den historischen, insbesondere gesellschaftlichen Hintergrund der Löwentympa behandelt mein Aufsatz: Der Löwe mit dem Kreuz, in: Zbornik za umetnosto zgodovino N. V. V/VI (1959) (LAUREAE F. STELÈ OBLATAE, S. 147—76).

## **Das erste Ungarnunternehmen Maximilians I. und der Preßburger Vertrag (1490/91)**

Von HERMANN WIESFLECKER (Graz)

### **1. Einleitung**

Die fortschreitende universalgeschichtliche Betrachtungsweise wird sich auch mit den Problemen der habsburgischen Großmachtbildung wieder eingehender befassen müssen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Man wird sich wundern, beispielsweise zu erfahren, daß sich die Geschichtswissenschaft mit den weltgeschichtlich so bedeutsamen habsburgisch-spanischen Heirats- und Bündnisverträgen von 1495/96, die der großen europäischen Politik für mindestens zwei Jahrhunderte die Bahn vorschrieben, noch niemals befaßt hat, so daß

die Handbücher vielfach nicht einmal die grundlegenden Daten einigermaßen verlässlich zu bieten vermögen. Nicht viel besser bestellt ist es mit manchen Fragen der habsburgischen Reichsbildung im Osten.

Eine solche Hauptfrage ist zweifelsohne das erste Ungarnunternehmen Maximilians, die Zeit vom Tode des Königs Matthias Corvinus (6. April 1490) bis zum Abschluß des Preßburger Friedens (7. November 1491); denn dieses Unternehmen und der abschließende Preßburger Friede bedeuten den Anfang einer von König Maximilian besonders zielstrebig und hartnäckig verfolgten Politik, welche über die Ereignisse von 1515 zum Anfall Ungarns und Böhmens an die habsburgische Dynastie führte.

Firnhaber hat seinerzeit mit seinen urkundlichen Beiträgen bedeutendes Material für unsere Frage bereitgestellt und einige ungarische Fehltritte über die Bestätigung des Preßburger Friedens durch den ungarischen Reichstag richtigstellen können<sup>1)</sup>. Die Gesamtkonzeption in ihrer europäischen Verflechtung zu zeigen, lag ihm fern, war ihm auf Grund der seinerzeit zugänglichen Quellen auch kaum möglich. Ulmann<sup>2)</sup> hat gerade dem Preßburger Vertrag verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Auch die ungarische und tschechische Geschichtsschreibung<sup>3)</sup> hat sich, so weit ich sehe, mit diesem Problem nicht eingehender befaßt. Im folgenden soll versucht werden, auf der Grundlage eines ziemlich vollständigen gedruckten und ungedruckten Quellenmaterials<sup>4)</sup> diesen hochwichtigen Gesamt-

<sup>1)</sup> Firnhaber siehe im Quellenverzeichnis am Schluß der Arbeit.

<sup>2)</sup> Ulmanns gewiß gründliches Werk vermochte im ersten Anlauf nicht die ganze Masse der Quellen und Probleme zu bewältigen und ist inzwischen stark veraltet. Auch stand der Verfasser als überzeugter Kleindeutscher der habsburgischen Reichsbildung mit allzu starker Voreingenommenheit gegenüber.

<sup>3)</sup> Für freundliche Auskünfte darüber habe ich Herrn Prof. Matl, Graz, und seinem Institut zu danken.

<sup>4)</sup> Vergleiche das Quellenverzeichnis am Schluß der Arbeit. Unter den erzählenden Quellen verdienen besondere Beachtung der Bericht des Ehenheim, das Journal de voyage du roy Maximilien en Hongrie (Firnhaber, AföG III, S. 448 ff. u. 453 ff.) und Bonfin, a.a.O. Zu Unrecht wurde der Weißkunig, der eine Reihe ganz persönlicher und zutreffender Berichte Maximilians bietet, bisher völlig mißachtet. Trotz seiner romanhaften Einkleidung ist der Weißkunig als Geschichtsquelle stets zu berücksichtigen. — Die Quellengrundlage bilden außer den reichen Materialien Firnhabers die vielen Urkunden und Akten, die seither in den Monumenta Hungariae veröffentlicht wurden. Außerdem wurden die ungedruckten Quellen, Urkunden, Akten und Reichsregisterbücher des Haus-Hof- und Staatsarchives in Wien und des Landesarchives in Innsbruck herangezogen.

vorgang in seiner europäischen Verflechtung zu klären. Manches neue Licht wird dabei auch auf den Hauptträger der Handlung, auf den Gründer der habsburgischen Großmonarchie, König Maximilian, fallen. Das allzu ungünstige Maximilianbild Ulmanns bedarf gewiß mancher Korrekturen auf Grund eingehender Erforschung der quellenmäßig belegten Tatsachen. Stehen erst einmal die Tatsachen einigermaßen fest, so werden sich die schwankenden Werturteile vielfach von selber festigen.

## 2. Vorgeschichte

Die Heirat von 1477 hatte naturgemäß die politischen Ziele Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilian weiter auseinandergeführt, als es der Vater zunächst erwartete und wünschte. Je mehr sich Maximilian den Aufgaben der Niederlande hingab, umso mehr mußte er naturgemäß die Aufgaben seiner östlichen Erbländer aus dem Auge verlieren. Er lebte sich so vollkommen in den burgundischen Staat ein, daß er zunächst und vor allem hier die Zukunft seines Hauses erblickte, indes für Friedrich die östlichen Erbländer das Herzstück der Hausmacht blieben. Die Folgen dieser Gegensätze zeigten sich in den Niederlanden wie in Österreich. Da wie dort erwies sich die geteilte Macht für die übersteigerten Aufgaben als zu schwach. 1485 fiel Wien, fielen Niederösterreich, Steiermark und Teile Kärntens in die Hand Königs Matthias von Ungarn<sup>5)</sup>, der in verhängnisvoller Blindheit für die wahren Bedürfnisse seines Königreiches Lorbeeren gegen den alten Friedrich suchte, anstatt die östliche Grenze Ungarns zu schützen, die von den Türken je länger je mehr bedroht wurde.

Gerade der Fall von Wien bot Kaiser Friedrich III. Anlaß, die gesamte Aufmerksamkeit des Reiches wieder auf die östlichen Grenzen zu lenken. Mit Eifer suchte er nunmehr, sowohl die Reichsfürsten wie seinen Sohn für die Aufgaben der Ostverteidigung zu gewinnen. Das beste Mittel dazu sah der alte Kaiser in der Königswahl seines Sohnes<sup>6)</sup>. Sie mußte Maximilian als Deutschen König auch den Reichsaufgaben im Osten verpflichten. Außerdem konnte Maximilian die reichen Mittel Burgunds der Ostverteidigung zuführen. Friedrich wollte nicht sehen, daß Burgund noch mitten im

<sup>5)</sup> B a c h m a n n , Deutsche Reichsgeschichte, II, S. 735. — F r a k n ó í , Mathias Corvinus, S. 207 ff.

<sup>6)</sup> B a c h m a n n , Deutsche Reichsgeschichte, II, S. 737 ff. — Z i e h e n , Mittelrhein I, S. 227 f.

Kampf um seine Selbstbehauptung stand und eher Kräfte beanspruchte, als abgeben konnte. Die deutschen Fürsten aber würden dieser Wahl zustimmen — so hoffte der alte Kaiser —, einerseits, weil sie die Reformneigungen des jungen Königs kannten, andererseits, weil sie sich durch seine junge Kraft aller lästigen Verpflichtungen, Opfer und Anstrengungen im Osten enthoben glaubten. Friedrich war klug genug, die gewaltigen Vorteile zu erkennen, welche die Königswahl seines Sohnes für die östlichen Erbländer, für das Reich und sein Haus mit sich brachte; zumal er eine tatsächliche Gewaltenteilung, die ihm zuwider gewesen wäre, vorweg zu verhindern verstand.

Maximilian war indes eine viel zu eigenwillige Persönlichkeit, um nach der Wahl seine politischen Pläne augenblicklich denen des Vaters unterzuordnen. Zu dringend erschienen ihm die niederländischen Geschäfte, als daß er sie auf der Stelle hätte im Stiche lassen können. Es fanden sich in der Tat Gründe genug, um von Aachen weg neuerdings in die Niederlande zurückzukehren<sup>7)</sup>.

Schon bald nach der Wahl knüpfte Maximilian — wohl nicht ganz ohne Vorwissen des Vaters — geheime Verbindungen mit Ungarn an (Mai 1486), um einen Frieden im Osten vorzubereiten<sup>8)</sup>. Eine willfähige Mitspielerin fand er offenbar in der Königin Beatrix von Ungarn, mit der ihn eine ältere Bekanntschaft verband: war sie doch vor Jahren einmal vorübergehend als seine Braut genannt worden. Offenbar wäre Maximilian gewissen Zugeständnissen an Ungarn nicht ganz abgeneigt gewesen, wie man aus einem Empfehlungsbrief für den Gesandten entnehmen kann<sup>9)</sup>. Kaiser Friedrich hingegen zeigte nicht die geringste Neigung, den Frieden mit irgend welchen Abtretungen zu bezahlen<sup>10)</sup>.

Umgekehrt wollte auch Matthias nichts von seinen Eroberungen herausgeben. Königin Beatrix zeigte in diesem Falle mehr Verständnis für die wahren Bedürfnisse des ungarischen Königreiches als ihr Gemahl, der langhin in halsstarriger Ablehnung gegenüber Friedrich und Maximilian zu verharren suchte<sup>11)</sup>. Nicht wenig mochte sich

<sup>7)</sup> U l m a n n , I, S. 6 ff.

<sup>8)</sup> Vgl. MonHung, Diplomataria 39, S. 88 f., Nr. 60.

<sup>9)</sup> Vgl. MonHung a.a.O., S. 88 f., Nr. 60: „pace, che fusse cum honore et bene dele Vestre Maestà . . .“.

<sup>10)</sup> Vgl. U l m a n n I, S. 77 ff.

<sup>11)</sup> Vgl. die Bemühungen des Königs Matthias gegen die Anerkennung König Maximilians (MonHung, IV, S. 122, 188).

Matthias in seiner kriegerischen Haltung gegen das Haus Habsburg bestärkt fühlen durch sein Bündnis mit Frankreich<sup>12)</sup>. Die kluge Beatrix erkannte klar, daß der Krieg gegen Österreich angesichts der türkischen Bedrohung eine Gefahr nicht nur für Ungarn, sondern auch für Italien und die ganze Christenheit sei<sup>13)</sup>. Für Maximilian war die Aufnahme politischer Beziehungen zu Königin Beatrix jedenfalls von größter Bedeutung. Eine Verbindung war dadurch angeknüpft, welche Maximilian in den entscheidenden J. 1490/91 ohne Zweifel nützte und die er auch später noch lange im Auge behielt.

Es kam Maximilian außerordentlich zustatten, daß diese geheimen Friedensfühler zu Beatrix auch von den Höfen zu Ferrara und Neapel, ja sogar von Spanien und vom Papst unterstützt wurden<sup>14)</sup>. Man empfand dort ganz richtig, daß ein Friede zwischen Österreich und Ungarn nicht nur Sache dieser beiden Länder, sondern der ganzen Christenheit war. Wüßte man einen Kreuzzug, so war die Aussöhnung zwischen Österreich und Ungarn die erste Voraussetzung. Erst dieser Friede bot Aussicht, die Türken zu Lande und zur See zu schlagen. In der Tat bemühten sich sowohl der Papst als auch die meisten italienischen Staaten als unmittelbar Bedrohte, nicht nur einen Frieden zwischen dem Kaiser und Ungarn, sondern darüber hinaus einen Kreuzzug gegen die Türken zur Entlastung Europas zustandezubringen.

Für das J. 1488 war bereits ein Reichsunternehmen gegen Matthias von Ungarn angesetzt<sup>15)</sup>. Aber die Fährnisse Maximilians in Brügge<sup>16)</sup>, seine Gefangenschaft und die Notwendigkeit, ihn durch ein Reichsaufgebot zu befreien, fügten alles anders. Maximilian mußte nun endlich dem dringenden Gebot seines Vaters ins Reich folgen.

Im Frühjahr 1489 berief Maximilian namens seines Vaters einen Reichstag nach Frankfurt. Schon bei der Eröffnung am 5. Mai erbat er für seine habsburgischen Erbländer Reichshilfe gegen Ungarn und Franzosen<sup>17)</sup>. Nicht bloß die Erbländer, die ganze deutsche Nation sei in Gefahr. Die Erbländer aber seien so geschwächt, daß Kaiser

<sup>12)</sup> Weißkunig, ed. M u s p e r , S. 282, Kap. 141 u. S. 424, Kap. 118 (ed. S c h u l z , a.a.O., S. 269).

<sup>13)</sup> Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 106 ff., Nr. 69.

<sup>14)</sup> Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 106 ff., Nr. 69 und S. 88 ff., Nr. 60.

<sup>15)</sup> Vgl. M ü l l e r , Reichstagstheatrum unter Friedrich, III, S. 155 f. — S c h o - b e r , a.a.O., S. 282 ff.

<sup>16)</sup> Vgl. U l m a n n , Maximilian, I, S. 19 ff.

<sup>17)</sup> Vgl. M ü l l e r , Reichstagstheatrum unter Friedrich, III, S. 161.

und König sie allein nicht mehr zu verteidigen vermöchten. Schon anderntags gab Berthold von Mainz zwar namens der Reichsstände ein allgemeines Hilfeversprechen, forderte aber eine genaue Umschreibung der Hilfe und die Abschaffung der bestehenden Mißstände im Reiche<sup>18)</sup>. Hierauf vertagten sich die Reichsstände auf Juni.

Maximilian eilte inzwischen nach Innsbruck, um sich mit seinem Vetter Sigmund zu verständigen und bemühte sich in der Folge, die Streitigkeiten des Herzogs Georg von Bayern mit den Mitgliedern des Schwäbischen Bundes beizulegen<sup>19)</sup>; denn Friede im süddeutschen Raum war Voraussetzung für einen Feldzug gegen Ungarn.

Erst im Juli 1489 gerieten die Verhandlungen über eine Reichshilfe neuerdings in Fluß. Die Stände zeigten sich nicht bereit, die erbetene Truppenhilfe von 40 000 Mann gegen Frankreich und Ungarn auch nur annähernd zu leisten. Nur eine eilige Hilfe von 6 000 Mann wurde zugestanden und auch diese nur als eine freiwillige Leistung<sup>20)</sup>.

Inzwischen hatte aber Maximilian der Sache der Erbländer auf andere Weise wirksamer zu helfen versucht. Um Franzosen und Ungarn, die gemeinsamen Feinde der habsburgischen Hausmacht, zu trennen, hatte er schon Mitte Juni 1489 einen Waffenstillstand mit König Matthias zustandegebracht<sup>21)</sup>. Was hätte Maximilian Besseres tun können angesichts der Unlust der Reichsstände? Überdies fand dieser Schritt die Billigung aller christlichen Mächte.

Allerdings hatte Maximilian dem König von Ungarn größere Zugeständnisse gemacht, als Friedrich III. je zu machen bereit gewesen wäre. Maximilian wäre bereit gewesen, Matthias sogar Niederösterreich abzutreten<sup>22)</sup>. Der junge König folgte hierin nur seiner bisherigen Politik. Er war überzeugt, daß man im Osten ohne weiteres gewisse Abtretungen auf sich nehmen könne, durfte er doch hoffen, im Wege des Erbrechtes alle Abtretungen binnen kurzer Frist zurückzugewinnen.

<sup>18)</sup> Vgl. Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich, III, S. 162.

<sup>19)</sup> Vgl. Datt, 257 ff. (Vertrag von Dinkelsbühl). — Über den Aufenthalt in Innsbruck vgl. Kraus, Beziehungen, S. 11 f. — Vgl. Ulmann, I, S. 61 f.

<sup>20)</sup> Vgl. Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich, III, S. 163 ff.

<sup>21)</sup> Vgl. MonHung, 4. Abt., 4. Bd., S. 65, Nr. 46. — Maximilian berichtet im Weißkunig allerdings aus späterer Erinnerung, daß er mit König Matthias einen Waffenstillstand von 3 Jahren abgeschlossen habe, was unwahrscheinlich klingt (Vgl. Weißkunig, ed. Musper, S. 426, Kap. 123).

<sup>22)</sup> MonHung, IV/4, S. 387 f., Nr. 63. — Ulmann, Maximilian, I, S. 78.

Der ungarische Ausgleich erschien Maximilian noch in später Erinnerung als bedeutender Erfolg<sup>23</sup>). Zweifellos hatte er dadurch auch Frankreich friedenswilliger gemacht, und manches überraschende Zugeständnis Karls VIII. im folgenden Frankfurter Frieden erklärt sich nur aus dieser österreichisch-ungarischen Annäherung.

Es kam Maximilian nicht wenig zustatten, daß gerade jetzt (Juli 25) die Botschaft des Großfürsten von Moskau vor dem Reichstag eintraf, um einen Freundschaftsvertrag mit ihm anzubahnen<sup>24</sup>). Die weitausgreifenden Beziehungen nach Moskau, welche Maximilian in kluger Vorausschau schon vor Jahren angeknüpft hatte, begannen nun ihre Früchte zu tragen. Ein wertvoller Bundesgenosse schien gewonnen, der die Macht Ungarns, Böhmens und Polens im Rücken wirksam zu binden vermochte.

Maximilians Leitgedanke blieb nach wie vor, die habsburgische Macht im Osten durch Waffenstillstand und Sicherheitsbündnis zu entlasten und die Hauptmacht gegen Westen, gegen die Franzosen zu richten. Daher sah der Frankfurter Reichsabschied vom 26. Juli 1489 nur eine Reichshilfe gegen die aufständischen Niederlande<sup>25</sup>) vor. Auch wurde mit Frankreich im Juli 1489 ein Waffenstillstand vereinbart<sup>26</sup>), der bis zur Zusammenkunft Maximilians mit den Königen von Frankreich und England und mit der Herzogin von Bretagne währen sollte. Zweifellos war das Entgegenkommen Frankreichs die Folge des sich zwischen Österreich und Ungarn anbahnenden Friedens.

Maximilian gedachte die Gunst der Stunde gegen Frankreich zu nützen. Hatte der Frankfurter Vertrag den Franzosen zugestanden, daß die Bretagne von den Engländern geräumt werden sollte, so war Maximilian doch nicht bereit, dieses selbständige und verbündete Herzogtum einfach dem Zugriff Karls VIII. preiszugeben. Maximilian glaubte einen Ausweg gefunden zu haben, der dem Wortlaut des Frankfurter Vertrages nicht zuwiderlief. Er beschloß, Anna von Bretagne zu heiraten und ihr Herzogtum unter den Schutz der habsburgischen Hausmacht zu stellen. Fand sich die Herzogin bereit, Maximilian die Hand zu reichen, so war den französischen

<sup>23</sup>) Vgl. Weißkunig, ed. Musper, S. 425.

<sup>24</sup>) Lehmann, Speyrer Chronik, S. 928. Desgleichen Müller, Reichstagstheatr. unter Maximilian, I, S. 105.

<sup>25</sup>) Müller, Reichstagstheatr. unter Friedrich, III, S. 171 f. — Neue Sammlung der Reichsabschiede, I, S. 288 f.

<sup>26</sup>) Du Mont, III/2, S. 237 ff. — Ullmann, Maximilian, I, S. 70 ff.

Ausdehnungsbestrebungen nach dieser Richtung ein Riegel vorgeschoben.

Für dieses Ziel, das den Frieden zunächst keineswegs zu gefährden schien, hatte Maximilian auch die Zustimmung des Reichstages sowie die Zustimmung seines Vaters gewonnen<sup>27)</sup>. Diesem Ziele sollte auch der Friede mit Ungarn dienen, den der König mit allen Mitteln, am liebsten für zeitweilige Landabtretungen (Niederösterreich) gewonnen hätte.

Maximilian war erfahren genug, um genau zu wissen, daß jeder Verlust an Frankreich bei der inneren Kraft dieses aufsteigenden Nationalstaates unwiederbringlich verloren sei. Umgekehrt war ihm klar, daß Ungarn nur mehr auf König Matthias' beiden Augen stand und schon binnen kürzester Zeit kraft bestehenden Erbrechtes an die Habsburger fallen konnte. Und wenn nicht? — Wenn man erst einmal mit Frankreich fertig war, konnten mindestens die Abtretungen an Ungarn jederzeit ohne allzu starke Anstrengungen zurückgewonnen werden.

Der endgültige Friede mit Matthias war nun auch Maximilians nächstes Anliegen; denn davon hingen seine weiteren Weststaatspläne ab. Kein Zweifel, König Maximilian würde sich mit Matthias sehr rasch geeinigt haben<sup>28)</sup>, wenn der alte Kaiser die Bedingungen gebilligt hätte. Keineswegs ließ sich aber der bedächtiger Friederich das Friedensgeschäft aus der Hand nehmen. Hatte Maximilian offenbar Landabtretungen in Aussicht gestellt, weil er auf Grund des Odenburger Vertrages von 1463 und der Krankheit König Matthias' den baldigen Rückfall erwarten durfte<sup>29)</sup>, so beharrte dagegen Friederich bei aller Friedensbereitschaft auf der völligen Wiederherstellung seiner Länder. Ernste Verstimmungen zwischen Vater und Sohn, gefährliche Verzögerungen des Friedensgeschäftes waren die unmittelbare Folge. Immerhin blieben die Friedensgespräche weiter im Fluß.

Es kam Maximilian zustatten, daß der Papst etwa um die gleiche

<sup>27)</sup> Ulmann, Maximilian, I, S. 85.

<sup>28)</sup> Vgl. Cuspinian, De Caesaribus (Ausgabe von 1601), S. 487: „Libenterque cum rege Maximiliano, si pater admisisset, ante mortem suam convenisset“. — Auch Fugger (S. 1021) bezeugt, daß „der Sohn dem Vater verdächtig worden“. — Vgl. Ulmann, I, S. 76 ff.

<sup>29)</sup> Ulmann, I, S. 81 vertritt die Ansicht, daß die Nachgiebigkeit König Maximilians eher in Heiratsverhandlungen mit Johann Corvinus begründet gewesen sei. Das ist im Hinblick auf die schon lange schwebenden Heiratsverhandlungen zwischen Johann Corvinus und Bianca Maria Sforza unwahrscheinlich.

Zeit an ein größeres Türkenunternehmen<sup>30)</sup> dachte. Eine Tagung der christlichen Mächte in Rom sollte das Unternehmen vorbereiten. Der Papst plante nichts weniger, als Dschem, den Bruder Sultan Bajezids, der sich in der Gefangenschaft des Papstes befand, in seine Lande zurückzuführen und damit die türkische Gefahr auf langehin zu bannen, wenn nicht gar den künftigen Sultan selber zum Christentum zu bekehren. Voraussetzung für dieses Unternehmen wäre ein Ausgleich mit Ungarn gewesen, den naturgemäß auch der Papst mit allem Eifer betrieb.

Aber der alte Kaiser und König Matthias vermochten sich weder über die Frage der Länderrückstellung noch über die Geldentschädigungen zu einigen. Friedrich hatte offenbar verlässliche Nachrichten über die fortschreitende Krankheit König Matthias<sup>31)</sup> und erhoffte sich nach dem Tode des Ungarnkönigs eine günstigere Wendung der Dinge.

So endeten die Verhandlungen, die man seit dem Sommer 1489 führte, nachdem sie wiederholt am Eigensinn des Kaisers zu scheitern gedroht hatten, im Februar 1490 mit einer bloßen Verlängerung des Waffenstillstandes<sup>32)</sup> bis zum 8. September 1490.

Es hatte in der Ungarnfrage den ganzen Spätherbst und Winter her so viele Gegensätze gegeben, daß Friedrich seinen Sohn wohl nicht ungern, mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, zur Regelung der Erbfolge nach Tirol entließ<sup>33)</sup>. Unmittelbar nach der Verlängerung des ungarischen Waffenstillstandes wandte sich Maximilian nach Innsbruck. Zum mindesten die Waffenruhe im Osten konnte für dieses Jahr als so sicher gelten, daß Maximilian nach Lösung der Tiroler Frage den Abschluß der bretonischen Heirat ins Auge faßte. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Friedrich III. — vielleicht um den eigenwilligen Sohn von den strittigen Ostfragen wieder abzulenken — auch dazu seine Zustimmung<sup>34)</sup> gab.

<sup>30)</sup> Burckardi Diarium, Muratori, *RerIt. SS* (Neuausgabe), Bd. 32/1, S. 294 f. — Müller, *Reichstagstheatr.* unter Friedrich, III, S. 179—188. — Pastor, *a.a.O.*, S. 268 ff. — Ulmann, I, S. 69.

<sup>31)</sup> Fugger, *Ehrenspiegel*, S. 1021.

<sup>32)</sup> Über den Waffenstillstand erfährt man nur aus indirekten Berichten, vgl. *MonHung*, IV/4, S. 132 f., Nr. 96, 98. — Ulmann, I, S. 82.

<sup>33)</sup> Lichnowsky, VIII, Reg. Nr. 1363. — Chmel, *RegFried*, Nr. 8527.

<sup>34)</sup> Ulmann, I, S. 85.

Zunächst erhielt Maximilian am 16. März 1490 von seinem Vetter Sigmund dessen vorländische Besitzungen abgetreten<sup>35</sup>). Der König war damit auch in der erbländischen Herrschaft neben seinen Vater aufgerückt. Vier Tage später, am 20. März, gab Maximilian die Vollmacht zum Abschluß seiner Heirat mit Anna von Bretagne<sup>36</sup>). Dies zeigt klar, daß der König sich nun wieder der Weststaatspolitik zuwandte. Hatte er vorher seine Heiratspläne auf die Erwerbung Ungarns eingestellt, indem er sich um Bianca Maria Sforza bemühte<sup>37</sup>), die bereits mit Johann Corvinus von Ungarn versprochen war, so wandte er nun seine Heiratspläne auf die Bretagne und gegen Frankreich.

Die Zweipoligkeit lag im Wesen der habsburgischen Hauspolitik, zumal seit sie sich in Burgund und an der Donau Schwerpunkte von gleich großem Gewicht geschaffen hatte. Maximilian gab auf Grund seiner bisherigen Stellung als Herzog von Burgund und als Deutscher König der Weststaatspolitik stets den Vorrang. Hatte er damit so ganz unrecht? — Hat nicht die Weststaatspolitik das habsburgische Haus zeitweise auf die Höhen des Universaldominates geführt? Gleichwohl wird man nicht leugnen können, daß Maximilian durch die bretonische Aktion den Bogen überspannte und den Abwehrwillen des jungen französischen Königs unterschätzte. Die natürliche Sicherungspolitik war damit zweifellos überschritten. Man wird sich allerdings nicht wundern dürfen, daß aus den jahrzehntelangen Kämpfen, welche vorzüglich der Ausdehnungsdrang des jungen französischen Nationalstaates auf Kosten Burgunds hervorrief, fallweise der Gedanke der Präventivpolitik das Übergewicht gewann.

Maximilian hat darüber die Aufgaben des Ostens gewiß nicht aus dem Auge verloren, wenn er sie auch, trotz der ungarischen Aussichten und der drohenden Türkengefahr, für geringer ansah. Man wird kaum sagen können, daß er sich damit verschätzt habe. Noch im 17. Jh. inmitten der drückendsten Türkennot war etwa ein Leopold I. durchaus der Überzeugung, daß die Aufgaben des Ostens gegenüber jenen des Westens hintanzustehen hätten. Gegenüber dem Türken könne man vorübergehend Opfer bringen. Was man

<sup>35</sup>) Stolz, Geschichte Tirols, I, S. 503f. — Urkunde bei Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, S. 418 ff., Nr. 227. — Ulmann, I, S. 83 f.

<sup>36</sup>) Volltext bei Du Mont, III/2, S. 219. — Über die bretonischen Vorgänge vgl. Ulmann, I, S. 65 f.

<sup>37</sup>) Vgl. den Bericht des Mailänder Gesandten Maffeo (MonHung, IV/4, S. 169 f., Nr. 120).

dort verliere, sei bei gesammelter Kraftanstrengung leicht wieder zu gewinnen. Was aber im Westen einmal an Frankreich verloren gegangen sei, könne niemals mehr wiedergewonnen werden<sup>38</sup>). Die gleiche Überzeugung teilte unausgesprochen auch Maximilian, der das gewaltige Kraftpotential des jungen französischen Nationalstaates in den burgundischen Kämpfen durch Jahrzehnte kennengelernt hatte. Während er seine gesammelte Kraft stets ohne Unterbrechung dem Westen zuwandte, gedachte er im Osten nur aktiv zu werden, wenn sich eine ganz besondere Gelegenheit bot. Und dieser Fall sollte mit dem plötzlichen Tode König Matthias' von Ungarn eintreten.

### 3. Der ungarische Thronstreit

Ganz plötzlich war König Matthias am 6. April 1490, inmitten der Friedensverhandlungen, die er von Wien aus fortsetzte, von einem Schlaganfall niedergestreckt worden<sup>39</sup>). Sein Tod kam, obschon der König länger krank gewesen war, doch ganz unerwartet. Unheimliche Begleiterscheinungen schienen anzudeuten, daß schwere Erschütterungen bevorstanden. Einige hundert Stadthäuser gingen aus ungeklärtem Grunde in Flammen auf<sup>40</sup>). Man fühlte sich wie auf einem Pulverfaß. Hastig brachte man den Leichnam des Königs aus der Stadt und führte ihn stromabwärts. Völlige Ratlosigkeit herrschte über die Nachfolge. Der König hinterließ einen unehelichen Sohn Johann Corvinus, der sich gewisse Hoffnungen machte. Das unzweifelhafte Erbrecht stand auf Grund des Vertrages von 1463 bei den Habsburgern; aber die wenigsten Ungarn wollten es anerkennen. So schieden sich schon am Totenbette des Königs Matthias die Parteien, und Ungarn ging einer seiner größten Staatskrisen entgegen.

Es war klar, daß nicht der bestehende Erbvertrag, sondern die militärische Macht über die Vergebung der ungarischen Krone entscheiden würde. Das Erbrecht der Habsburger stützte sich, abgesehen von ihrer Verwandtschaft mit König Albrecht II., auf den Vertrag von 1463, den Friedrich III. mit Matthias Corvinus abgeschlossen hatte<sup>41</sup>). Kraft dieses Vertrages sollten der Kaiser oder dessen Nachkommen die ungarische Krone erben, falls König Matthias ohne

<sup>38</sup>) Vgl. Redlich, Geschichte Österreichs, VI, S. 432.

<sup>39</sup>) Fraknoi, Math. Corvinus, S. 270.

<sup>40</sup>) MonHung, IV/4, S. 425 f., Nr. 85. — Desgleichen bei Tichtel, a.a.O., S. 52.

<sup>41</sup>) Vgl. Bachmann, GeschBöhm, II, S. 723. — Ulmann, I, S. 86.

rechtmäßige männliche Erben aus dem Leben schied. Dieser Fall war eingetreten. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß Friedrich III. oder, mit dessen Zustimmung, Maximilian die ungarische Krone kraft Erbrechtes zustand.

Der scharf beobachtende Mailänder Gesandte Maffeo sah die Lage König Maximilians richtig<sup>42)</sup>. Er zweifelte nicht, daß der Römische König sich nach dem Tode des Matthias, allen Weststaatsplänen zum Trotz, über das ungarische Unternehmen machen müsse; denn wenn er diese Gelegenheit verstreichen lasse, habe er in Zukunft keine Aussichten mehr. Vom geizigen Vater habe er freilich nichts zu erwarten; er werde sich selber helfen müssen. Zweifellos werde sich Maximilian an den Herzog von Mailand wenden, werde um die Hand Bianca Marias bitten, einmal um sie dem Johann Corvinus zu entziehen, zum andern der Mitgift und der Mailänder Hilfe wegen. Von den Erbfolgeaussichten des Johann Corvinus sei nichts zu halten. — Hellsichtig hatte der kluge Italiener die Entwicklung der nächsten Jahre in wichtigen Punkten vorausgesehen.

In der Tat stellte Maximilian auf die sichere Nachricht vom Tode des Matthias seine Pläne augenblicklich auf den Osten um. Ohne sich um die nötige Zustimmung des Vaters zu kümmern, nahm er für sich das ungarische Erbrecht in Anspruch. Zumindest sollten die verlorenen Erbländer Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain sofort zurückgewonnen werden. Stehenden Fußes beschloß Maximilian Truppen zu sammeln, die Reichsfürsten aufzubieten und an die östliche Grenze zu eilen<sup>43)</sup>. Er kümmerte sich bei seinem Vorgehen allzuwenig um die Empfindlichkeit seines Vaters, dessen Zustimmung er gleichsam für selbstverständlich nahm.

In Ungarn kam zunächst viel auf die Haltung der Königinwitwe Beatrix an. Man redete schon unmittelbar nach dem Hinscheiden des Matthias von einer neuen Heirat der Beatrix und nannte in diesem Zusammenhang die Könige von Böhmen und Polen, aber auch König Maximilian<sup>44)</sup>. Maximilian, der wohl wußte, daß Beatrix um jeden Preis Königin bleiben wollte, unterließ es offenbar nicht<sup>45)</sup>, die

<sup>42)</sup> MonHung, IV/4, S. 169, Nr. 120.

<sup>43)</sup> MonHung, IV/4, S. 174 f., Nr. 124 und S. 179 f., Nr. 128.

<sup>44)</sup> Vgl. MonHung, IV/4, S. 425 f., Nr. 85: „sta in proposito di non volere mai piu marito“.

<sup>45)</sup> Vgl. MonHung, IV/4, S. 174, Nr. 124 und S. 224 f., Nr. 155. — U l m a n n s Auffassung (I, S. 88), Maximilian habe die Königinwitwe Beatrix durch die übrigen geläufige Anrede „Schwester“ von vornherein als Gemahlin abweisen wollen, widerspricht allen bekannten Tatsachen.

Witwe alsogleich mit schönen Versprechungen zu füttern, um sie den Lockungen des Böhmenkönigs und anderer Bewerber zu entziehen, wenngleich er im Ernst nicht daran dachte, ihr selber die Hand zu reichen.

Am 19. April erließ König Maximilian von Innsbruck aus ein Manifest an die ungarischen Stände<sup>46)</sup>, worin er für sich die ungarische Krone kraft Erbrechtes in Anspruch nahm. Nachdem er ihnen die Rechtslage auf Grund des Odenburger Vertrages von 1463 dargelegt und in eindringlichen Worten die Vorteile aufgezählt hatte, die sich für Ungarn aus der etwaigen Vereinigung mit dem böhmischen Königreich ergeben würden, versprach er nachdrücklich den Schutz ihrer ständischen Rechte und Privilegien, vor allem aber wirksame Hilfe gegen die Türken. Aber auch an versteckten Drohungen für den Fall des Widerstandes ließ er es nicht fehlen.

Offenbar war der Aufruf Maximilians ohne Vorwissen des alten Kaisers erlassen worden, dessen erstes Anrecht, zumindest Zustimmungsrecht einfach übergegangen wurde. Es ist verständlich, daß sich aus solchen Eigenmächtigkeiten zwischen dem Vater und dem Sohn ernstliche Meinungsverschiedenheiten<sup>47)</sup> ergeben mußten. Maximilian hatte den Vater einfach vor vollendete Tatsachen stellen wollen.

Interessanten Einblick in die Lage gewähren uns die Instruktionen<sup>48)</sup>, welche Maximilian seinen nach Ungarn abgesandten Räten und Unterhändlern mitgab. Die Unterhändler sollten den Ständen die großzügigsten Versprechungen machen. Jedem sollten sie nicht nur die Wahrung seiner Rechte, sondern die Erhöhung seines Namens und Ranges zugestehen, allerdings nicht vor Zeugen; sie sollten die Vergrößerung Ungarns, Unterstützung gegen die Türken versprechen und auf die europäischen Verbindungen König Maximilians hinweisen. Eindrucksvoll sollten sie ihnen die Nachteile der Wahl des Polenkönigs oder des Böhmenkönigs vor Augen stellen. In offenen und geheimen Andeutungen sollten sie die Stände mit der kaiserlichen Strafe und dem päpstlichen Bann bedrohen. Vor allem sollten die österreichischen Untertanen sofort zur Rückkehr unter die Gewalt

<sup>46)</sup> Volltext bei Firnhaber, a.a.O., S. 399 ff., Nr. 2. — Vgl. Unrest, Österr. Chronik, S. 188.

<sup>47)</sup> Vgl. MonHung, IV/4, S. 218 f., Nr. 151: „che (Massimiliano) epsa era molto malcontenta delo Imperatore, perche haveva mosso multe pratiche per volere havere per luy el Reame de Hungaria, qual cosa dubitava dovesse confundere tutti li disegni sui, ...“.

<sup>48)</sup> Abgedruckt bei Firnhaber, a.a.O., S. 440 ff., Nr. 45.

des Kaisers und des Königs aufgefordert werden. Insbesondere empfiehlt Maximilian seinen Gesandten den freundlichsten Umgang mit Johann Corvinus und mit der Königin Beatrix. Zumal für Beatrix gibt er ihnen besondere mündliche Anweisungen, welche nirgends aufgeschrieben sind und höchstwahrscheinlich unsichere Heiratshoffnungen nähren sollten. Ähnliches gab er andeutungsweise wenigstens in seinem Beileidschreiben<sup>49)</sup> zu verstehen, das er an Beatrix richtete. Sollten sich die ungarischen Wahlhandlungen zugunsten Polens oder Böhmens wenden, dann hätten die Gesandten den Ausgang der Dinge möglichst hinauszuziehen, damit Kaiser und König Zeit fänden, ihre politischen und militärischen Gegenmaßnahmen vorzubereiten. — Zwar hatte Maximilian diese Instruktion ohne Vorwissen des Vaters erlassen, hatte den Räten aber doch empfohlen, mit dem Kaiser darüber zu sprechen.

Nachdem Maximilian die Gesandten abgefertigt, eilte er rasch über Augsburg nach Ulm. Einerseits war er bemüht, die süddeutschen Fürsten, zumal Bayern und den Schwäbischen Bund zu gewinnen, andererseits mußte er versuchen, so schnell als möglich ein Heer aus dem Boden zu stampfen; denn, daß er die ungarische Erbfolge ohne Schwertstreich für sich entscheiden würde, konnte er nicht hoffen.

Kein Zweifel, dem König kam die ungarische Sache in diesem Zeitpunkt höchst ungelegen. Andererseits war sie so dringend und unaufschiebbar, daß sie der König nicht länger hintanstellen konnte. Der Mailänder Gesandte Brascha fand in seinem Bericht das richtige Wort: König Maximilian sei über den Tod des Königs Matthias gewiß nicht unzufrieden, aber es würde ihm wohl nicht mißfallen haben, wenn König Matthias noch so lange gelebt hätte, bis Maximilian seinen Frieden mit Frankreich gehabt hätte<sup>50)</sup>.

Nicht Maximilian hatte sich diese schwierige Doppelaufgabe gestellt. Es lag im Wesen der weitgespannten habsburgischen Politik, fallweise von schwierigen Aufgaben im Osten und Westen zugleich bedrängt zu werden. Dies war bekanntlich das Schicksal der habsburgischen Außenpolitik durch alle folgenden Jahrhunderte. Stets bedurfte es da harter Entschlüsse und bitterer Verzichte, wenn man

<sup>49)</sup> bei Firnhaber, a.a.O., S. 397 ff., Nr. 1: „... ad vtriusque nostrum exaltationem et honorem conducet et regie vestre dignitatis statum haud dubium firmissimo ac dignissimo loco collocabit ...“.

<sup>50)</sup> Vgl. MonHung, IV/4, S. 190 ff., Nr. 135: „... non li saria dispiaciuto, chel fosse ancora vivuto, tanto, che havesse facta la pace cum il Re de Franza.“

dieser oder jener Aufgabe zeitweise den Vorzug geben mußte. Von Wankelmut kann da keine Rede sein.

Maximilian hatte das unglückliche Zusammentreffen von zwei Aufgaben auch nicht voraussehen können. Als er seine Unterhändler in die Bretagne absandte, stand der Friede mit Ungarn vor der Tür; niemand konnte den unmittelbar bevorstehenden ungarischen Erbfall ahnen. Und auch späterhin bot der glückhafte Fortgang des ungarischen Unternehmens langehin keinen Anlaß, die bretonischen Verbindungen abubrechen. Diese waren nun einmal begonnen und jenes ließ sich nicht verschieben. Von Wankelmut ist in all diesen Händeln keine Spur. Im Gegenteil: vor die Entscheidung gestellt, handelte der König rasch und kühn, wie es seine Art war.

Noch Ende April schickte Maximilian eine kleine erbländische Heeresgruppe unter dem Grafen Niklas von Salm an die steirisch-ungarische Grenze gegen Eisenburg<sup>51</sup>). Das Unternehmen war mehr als gewagt, wenn man bedenkt, daß damals die meisten festen Plätze Niederösterreichs und Steiermarks bis Mittelkärnten herein in der Hand ungarischer Besatzungen sich befanden. Diesem kleinen Haufen, der sich einsam mitten durch das Feindesland bewegte, fehlte so gut wie alles, vor allem Geld und Sold. Einmal auf ungarischem Reichsboden angelangt, legten sich die Knechte auch keinerlei Zurückhaltung mehr auf. Um sich selber bezahlt zu machen, plünderten sie den Dom und die Kirche von Eisenburg, raubten die Schätze und schändeten das Sakrament. Der Krieg mußte den Krieg erhalten. Salm sollte der ungarischen Wahlversammlung zu Preßburg die Macht des Römischen Königs vor Augen führen und die westungarischen Gespanschaften sowie Kroatien zum Anschluß an König Maximilian bewegen. Gleichzeitig hatte er wohl die wechselvollen Ereignisse im Königreich zu beobachten und davon zu berichten.

Inzwischen bemühte sich Maximilian in Süddeutschland um Geld und um die Unterstützung des Reiches. In der Tat vermochte er die Herzöge Georg und Christoph von Bayern, Eberhard von Württemberg und Sigmund von Brandenburg zum Anschluß zu bewegen<sup>52</sup>). Das erste Mal wurden in großem Umfange auch deutsche Söldner angeworben, sogenannte Landsknechte, weil einige Länder ihre Kriegshilfe in barem Geld ablösten. Ebenso bemühte sich Maximilian,

<sup>51</sup>) Vgl. den Bericht des Grafen Salm bei F i r n h a b e r, a.a.O., S. 402 ff., Nr. 4.

<sup>52</sup>) Von der Teilnahme dieser Fürsten erfährt man allerdings erst während des ungarischen Feldzuges.

die abgedankten Söldner weiland König Matthias' anzuwerben<sup>53</sup>). Dazu kamen die Länderaufgebote. Es war ein buntgemischtes Kriegsvolk von sehr unterschiedlichem Wert.

Andererseits wurde Deschitz, Maximilians Stallmeister, ein geborener Kroat, unmittelbar nach Matthias' Tod nach Kroatien abgesandt, von wo er schon anfangs Juni berichtet, daß der Hauptmann von Kroatien bereit wäre, das ganze Land Maximilian zu übergeben<sup>54</sup>). Wirklich trat bald der größte Teil Kroatiens mit der Hauptstadt Agram zum Römischen König über.

Daß sofort nach Matthias' Tod wieder engste Verbindungen zu Österreich und Steiermark aufgenommen wurden, versteht sich von selber. Heimischer Adel und Bevölkerung begünstigten größtenteils die Sache Maximilians. Kaum hätte sich sonst die Truppe Salms so rasch bis an die ungarische Grenze durchkämpfen können.

Wie stets in solchen Fällen, versuchte Maximilian mit der Ungarnfrage die Ostfrage als ganzes anzufassen. Lebhaft unterstützte er das Unternehmen aller christlichen Mächte<sup>55</sup>), wozu der Papst schon seit 1490 mahnte. Ungarn galt als der eigentliche Aufmarschraum dieser europäischen Liga; der Kaiser und der Römische König waren die berufenen Führer. Durfte der ungarische Reichstag angesichts dieser Lage wagen, sich einer anderen Macht als dem Reiche zuzuwenden?

Es gab auch Schwierigkeiten genug. Als hindernd erwies sich von Anfang an der Gegensatz, der Maximilian gerade in der Ungarnfrage von seinem Vater trennte. Beide hatten zunächst mit eigenen Gesandtschaften und unterschiedlichen Instruktionen für ihre Sache in Ungarn werben lassen<sup>56</sup>). Noch in Ulm hatte sich Maximilian über seinen Vater sehr unwillig gezeigt, weil er das Königreich Ungarn für sich selber haben wolle und alle seine Pläne störe<sup>57</sup>). Maximilian wollte sich einfach über den alten Kaiser hinwegsetzen. In Linz kam es dann anfangs Juni zu einer Einigung zwischen Vater und Sohn. Sie ordneten neue gemeinsame Gesandte an die ungarischen Stände

<sup>53</sup>) Org. Pap. HHStA Wien, Maximiliana 1<sup>a</sup> (1490), Nr. 18. — Vgl. ferner Firnhaber, a.a.O., S. 406 f., Nr. 6. — Unrest, Österr. Chronik, ed. Großmann, S. 188.

<sup>54</sup>) Vgl. MonHung, IV/4, S. 218 f., Nr. 151.

<sup>55</sup>) Vgl. MonHung, IV/4, S. 216 f., Nr. 150. — Ebenso Ziehen, Mittelrhein, I, S. 296 f.

<sup>56</sup>) Werbungsinstruktionen des Kaisers im HHStA Wien, Maximiliana 1<sup>a</sup> (1490), Nr. 10 und Instruktion Maximilians vgl. S. 38 f.

<sup>57</sup>) Vgl. MonHung, IV/4, S. 218 f., Nr. 151.

ab<sup>58</sup>). Friedrich begnügte sich mit der formalen Anerkennung seiner Rechte, stellte aber seine tatsächlichen Ansprüche zugunsten seines Sohnes zurück. Er war einverstanden, wenn er zusammen mit Maximilian gewählt und wenn der Sohn allein gekrönt würde<sup>59</sup>).

Am schwierigsten war die Finanzierung dieses Unternehmens. Burgundische Mittel standen nicht zur Verfügung. Zur Besteuerung der Erbländer fand sich der Kaiser erst bereit, nachdem er sich mit seinem Sohne geeinigt hatte. Aber die Aufschläge gingen nur spärlich ein. In Steiermark sperrte man sich lange; Kärnten bat um Ermäßigung<sup>60</sup>). Am willigsten zeigte sich das neugewonnene Land Tirol<sup>61</sup>), das 50 000 fl bewilligte. Damit und mit kleineren privaten Darlehen mußte der König die Rüstungen bestreiten. Unschätzbare Hilfe bedeutete da auch die Unterstützung durch mehrere deutsche Fürsten.

Mitte Juni eilte König Maximilian persönlich in die Steiermark. Er drang bis Leoben vor<sup>62</sup>), einerseits um die Befreiung seiner Erbländer vorzubereiten, andererseits um der ungarischen Königswahl, die er binnen kürzester Frist erwartete, näher zu sein. Anzeichen eines baldigen Umsturzes in Wien<sup>63</sup>) riefen ihn aber rasch wieder nach Linz zurück. In der Tat wandte sich schon anfangs Juli die Bürgerschaft von Wien und Wiener-Neustadt dem Römischen König zu<sup>64</sup>). Die Stadtburgen allerdings blieben da wie dort noch in ungarischer Hand. Um diesen Anfangserfolg zu sichern, beeilte sich Maximilian, eine kleine Besatzung nach Wien zu werfen; außerdem mußte man dem starken böhmischen Heer entgegentreten, welches zur Rückeroberung Wiens und Wiener-Neustadts die Donau überschritten hatte<sup>65</sup>).

Die ungarischen Wahlhandlungen<sup>66</sup>) zogen sich inzwischen länger

<sup>58</sup>) MonHung, IV/4, S. 213, Nr. 147: „Qua sono Ambassadorj de la Maesta Imperiale, del Signor Re di Romani . . .“.

<sup>59</sup>) Vgl. MonHung, IV/4, S. 429 ff., Nr. 88: „La Maesta de lo Inperatore: et dello Signore Re de Romani hanno mandato ala Maesta de la Regina et a quisti Signori Prelati novi Ambassadori: cum copie de le rasone: quale pretende havere in questo Regno. Et la Maesta Imperiale fa intendere, che la sera contenta che insieme cum Sua Maesta sia ellecto, et coronato il figliolo.“

<sup>60</sup>) Unrest, Österr. Chronik, S. 188.

<sup>61</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 414, Nr. 15. — Vgl. auch Unrest, Österr. Chronik, S. 188.

<sup>62</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 407, Nr. 7.

<sup>63</sup>) Orig. Pap. HHSA Wien. Maximiliana 1<sup>a</sup> (1490), Nr. 25.

<sup>64</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 24 ff., Nr. 2, 3 u. 4.

<sup>65</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 ff., Nr. 7.

<sup>66</sup>) Szalay, III/2, S. 6 ff.

hin, als Maximilian erwartet hatte. Anfangs Juni hatten die habsburgischen Wahlgesandten ihre Werbung den ungarischen Ständen vorgetragen<sup>67)</sup>. Neben den Habsburgern bewarben sich auch König Wladislaw von Böhmen, dessen Bruder Herzog Johann Albert von Polen und schließlich Johann Corvinus, König Matthias' unehelicher Sohn, um nur die bedeutendsten Anwärter zu nennen.

Die Aussichten Maximilians standen von vornherein schlecht; denn die Ungarn fürchteten ihn mehr als „Türken und Teufel“<sup>68)</sup>. Sie wünschten einen König, den sie beim „Schopf“ nehmen konnten<sup>69)</sup>. Außerdem schadete Maximilian die offene Unterstützung, welche ihm zunächst die Königinwitwe Beatrix gewährte, solange sie an seiner Seite Kaiserin zu werden hoffte. Beatrix war in Ungarn nicht minder verhaßt<sup>70)</sup> als die Habsburger. Außer seinen Heiratsplänen mit Anna war wohl auch dies ein Grund für Maximilian, sich von Beatrix fernzuhalten. Als sie dies spürte, wandte sie ihre Hilfe entschieden Wladislaw zu, der es besser und länger verstand, sie zu täuschen.

Wladislaw wurde schließlich mit Unterstützung der Königin Beatrix gewählt und am 15. Juli feierlich zum König von Ungarn ausgerufen<sup>71)</sup>. Er war in der Tat ein König nach dem Herzen der ungarischen Stände, von dem sie sagen konnten: „Du bist unser König und wir sind deine Herren“.

Den österreichischen Gesandten sagte man, daß Kaiser Friedrich und König Maximilian abgelehnt worden seien, weil sie sich auf ihr Erbrecht berufen hätten. Die Ungarn hätten diesen Eingriff in ihr freies Wahlrecht nicht hinnehmen können. Auch seien die gegenwärtigen Stände bei der Erbverschreibung von 1463 nicht persönlich dabei gewesen. Nachdem die Gesandten diesen allzu durchsichtigen Vorwand zurückgewiesen und gegen die Verletzung des kaiserlichen

<sup>67)</sup> MonHung, IV/4, S. 213, Nr. 147 und 429 ff., Nr. 88.

<sup>68)</sup> Der vom Mailänder Gesandten (vgl. MonHung, IV/4, S. 240, Nr. 164) den Wienern in den Mund gelegte Ausdruck trifft wohl nur die Meinung einer ganz kleinen Anzahl ungarischer Parteigänger oder überhaupt der Ungarn.

<sup>69)</sup> Szalay, III/2, S. 6.

<sup>70)</sup> MonHung, IV/4, S. 224 f., Nr. 155.

<sup>71)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 26, Nr. 5. — MonHung, IV/4, S. 242, Nr. 166. Zur Wahl und Krönung Wladislaus' wäre die Dissertationsarbeit von P. Karlič, Izbor i krunisanje Vladislava kralja češkoga za kralja uherškoga i hrvatskoga (Wahl und Krönung des böhmischen Königs Wladislaus zum König von Ungarn und Kroatien), Agram, heranzuziehen. Die Arbeit ist in „Nastavni Vjesnik“, XIV (1906) gedruckt erschienen.

Erbrechtes feierlich protestiert hatten, verließen sie das Land<sup>72)</sup>. Es war klar, daß die Waffen entscheiden mußten.

Etwa gleichzeitig hatte Stephan Zapolya, der Hauptmann der österreichischen Länder, Wien verlassen, um beim neugewählten König auch seine eigenen Angelegenheiten zum besten zu bestellen. Wie er sich die Dinge unter dem neuen König vorstellte, hatte er offenherzig seinen Bartfeldern in einem Briefe mitgeteilt<sup>73)</sup>: Man müsse nun zusehen, nach der vergangenen Unterdrückung die alten Freiheiten wieder herzustellen.

#### 4. Die Rückgewinnung der Erbländer

In Österreich zeigten sich nach der Abreise des Zapolya die ersten Anzeichen des Zusammenbruches der mißliebigen Ungarnherrschaft. Die Wiener hatten es wohl verstanden, die Ungarn durch Worte zu täuschen und unter dem Vorwand einer Bedrohung durch König Maximilian sogar 500 Knechte in die Stadt zu ziehen<sup>74)</sup>. Aber bereits am 9. Juli traten sie zu den Habsburgern über und drängten die ungarische Besatzung auf die Burg zurück<sup>75)</sup>. Desgleichen taten die Wiener Neustädter<sup>76)</sup>. Maximilian versäumte nicht, augenblicklich Truppen in die befreiten Städte zu werfen. Eine starke böhmische Heeresgruppe, die mit einer Wagenburg bereits die Donau überschritten hatte, um Wien und Wiener Neustadt zu sichern, war angeblich nur wenige Stunden zu spät gekommen.

Maximilian ging nun rasch zum Angriff über. In der zweiten Julihälfte eilte er nach Graz<sup>77)</sup>. Der steirische Landtag hatte ihm ein ansehnliches Aufgebot zu Roß und zu Fuß gewährt<sup>78)</sup>. Der König war zunächst wohl entschlossen, sich unmittelbar der Heeresgruppe Salms bei St. Gotthard anzuschließen und mit ihr geradewegs nach Ofen vorzustößen, das er schon Mitte August erreichen wollte. Unbestimmte Gerüchte, daß eine habsburgische Partei in Ofen ihn zum

<sup>72)</sup> Firnhaber, a.a.O., S. 444 ff., Nr. 46.

<sup>73)</sup> Szalay, III/2, S. 4: „ut a tantis angustiis et oppressionibus, quibus hactenus regnum Hungariae una nobiscum laboravit, liberetur, et in pristinas restauratur libertates“. — Desgl. S. 13 f.

<sup>74)</sup> Vgl. MonHung, IV/4, S. 240 ff., Nr. 164.

<sup>75)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 25 ff., Nr. 3 u. 4.

<sup>76)</sup> ebda, S. 24, Nr. 2.

<sup>77)</sup> Für den Aufenthalt Maximilians in Graz vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 f., Nr. 7 u. 8.

<sup>78)</sup> Vgl. Krones, a.a.O., S. 100 f.

König ausgerufen habe und auf seine rasche Hilfe warte, mochten ihn befeuern<sup>79)</sup>).

Jedoch erkannte Maximilian bald, daß zu viel auf dem Spiel stand, wenn er, ohne die Reichstruppen abzuwarten, die ungarischen Festungen und Besatzungen im Rücken, gegen Ofen marschiere, zumal nachdem er gehört hatte, daß ihn viele seiner Parteigänger in Ungarn verraten hätten<sup>80)</sup>. Wohl oder übel mußte er sich die Zeit nehmen, seine Rüstungen fortzusetzen und sein Aufmarschgebiet in Steiermark und Österreich zu sichern. Zunächst teilte er seine Truppen in einzelne Haufen, welche die festen Plätze in Steiermark, Kärnten und Krain von den Ungarn zu säubern hatten<sup>81)</sup>. In der Steiermark brachte er rasch Hartberg und Voitsberg in seine Gewalt<sup>82)</sup> und Mitte August zog er in Wiener Neustadt ein, dessen Burg allerdings bis November in ungarischer Hand blieb.

Das Nächste und Wichtigste war nun die endgültige Befreiung und Sicherung Wiens, die Gewinnung der Donaustraße und Niederösterreichs. Schon am 9. August hatte der König Wien, also auch die von den Ungarn besetzte Burg, zur Übergabe aufgefordert<sup>83)</sup>. Die Bürgerschaft stimmte freudig zu. Die Universität bestätigte einmütig Maximilians einwandfreies Erbrecht auf die Krone Ungarns. Die ungarische Besatzung allerdings weigerte sich weiterhin, die Hofburg zu übergeben.

Gleichzeitig mit Wiener Neustadt hatten auch Schottwien, Baden, Tulln und etwas später auch St. Pölten königliche Besatzungen aufgenommen<sup>84)</sup>. Bei Sonnenuntergang des 19. August zog Maximilian mit 4 000 Mann Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung in Wien ein<sup>85)</sup>. Willig hatte ihm die Stadt ihre Tore geöffnet. Voll überschäumender Wonne schrieb damals der Wiener Stadtarzt Tichtel in sein Tagebuch: Der allmächtige Gott in seiner Gnade habe dem Volke den überaus gerechten, züchtigen und tüchtigen Maximilian zurückge-

<sup>79)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 23, 26 ff., Nr. 1 u. 5.

<sup>80)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 ff., Nr. 7.

<sup>81)</sup> Unrest, Österr. Chronik, S. 191 f.

<sup>82)</sup> Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 ff., Nr. 7.

<sup>83)</sup> Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 53.

<sup>84)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 ff., Nr. 7. — Tichtel, Tagebuch, S. 55.

<sup>85)</sup> Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 53: „Quapropter dedit populo deus omnipotens sua gracia iustissimum, castissimum, strenuissimum, bellicosissimum Maximilianum, Maximilianum, Maximilianum ...“.

geben. Dreimal schrieb Tichtel diesen Namen mit doppelt so großer Schrift und verzierte ihn mit roter und grüner Tinte.

Alle Herzen schlugen dem erfolgreichen jungen König entgegen. Mit Recht durfte sich König Maximilian rühmen<sup>86)</sup>, in zehn Wochen alles zurückgewonnen zu haben, was Matthias in zehn Jahren erobert hatte. Die Wiener Bürgerschaft wünschte einzig und allein Maximilian als regierenden Herrn<sup>87)</sup>. Indes war der Sohn nach den letzten Erfahrungen klug genug, den Treueid auch für seinen Vater Friedrich zu fordern.

Noch immer leistete die ungarische Besatzung in der Hofburg Widerstand. Maximilian ließ Bresche schießen und die Burg an mehreren Stellen stürmen. Am 29. August mußte sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade ergeben<sup>88)</sup>. In St. Stephan ward ein Dankgottesdienst gehalten und feierlich die Lösung des Untertaneneides gegenüber Ungarn verkündet. Anfangs September vermochte Maximilian das feste Klosterneuburg in acht Tagen mit seiner Artillerie zu brechen. Stein a. d. Donau und Bruck a. d. Leitha fielen in die Hand des Königs<sup>89)</sup>.

Auch Wladislaw mußte die Bedeutung des Wiener Beckens und des Donauweges für die weitere Kriegführung klar erkennen. Hatte er Niederösterreich nicht behaupten können, so mußte er wenigstens versuchen, den Aufmarsch der Kriegsvölker gegen Ungarn im Wiener Becken zu stören. Daher schickte Wladislaw etwa 5 000 Mann mit einer Wagenburg ins Marchfeld<sup>90)</sup>. Sie sollten das linke Donauufer beunruhigen, während eine zweite gleich starke ungarische Heeresgruppe<sup>91)</sup> die Donau bei Deutsch-Altenburg überschritt, um womöglich die Wiener-Neustädter Burg zu entsetzen und Maximilian an der ungarischen Grenze aufzuhalten.

Maximilian eilte überraschend an die Leitha, warf die böhmischen Söldner samt ihrer Wagenburg über den Fluß zurück und brachte

<sup>86)</sup> Weißkunig, ed. Musper, I, S. 425 f., Nr. 123.

<sup>87)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 30 f., Nr. 8.

<sup>88)</sup> Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 53 f. — Vgl. den Bericht Ehenheims bei Firnhaber, a.a.O., S. 453 ff., Nr. 51. — Fugger (S. 1027) berichtet, daß Maximilian beim Sturm auf die Burg verwundet worden sei. Keine primäre Quelle weiß davon.

<sup>89)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 31, Nr. 9. — Firnhaber, a.a.O., S. 412 f., Nr. 13. — Tichtel, a.a.O., S. 54.

<sup>90)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 412 f., Nr. 13.

<sup>91)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 28 ff., Nr. 7.

ihnen solchen Schrecken bei, daß sich der Aufmarsch des Heeres um Wien seither ungestört vollziehen konnte<sup>92)</sup>.

### 5. Der Feldzug gegen Ungarn<sup>93)</sup>

Nun faßte Maximilian den eigentlichen Angriff gegen Ungarn ins Auge. Er hatte gehört, daß Wladislaw Ende September in Stuhlweißenburg gekrönt werden sollte und meinte scherzhaft, er werde als ungeladener Gast beim Krönungsmahl erscheinen<sup>94)</sup>.

Maximilian versäumte nichts, das Unternehmen auch diplomatisch vorzubereiten. In zahlreichen Aufrufen und Flugblättern wandte er sich an die ungarischen Stände. Bis Siebenbürgen<sup>95)</sup> reichte seine Agitation, wo ihm besonders die deutsche Bevölkerung freundlich gegenüberstand. Aber auch die madjarischen Stände wurden zwar nicht gewonnen, aber doch so unsicher gemacht, daß viele Magnaten heimliche Verbindung zum Römischen König suchten, um sich für alle Fälle zu sichern. Einige Landherren fanden sich sogar vor Beginn des Feldzuges bereit, dem Römischen König feierlich zu huldigen<sup>96)</sup>.

Besonders günstig schien es, daß auch Johann Corvinus einen Vergleich mit König Maximilian suchte. Zeckl, der namens des Corvinus einen großen Teil der südsteirischen Schlösser verwaltete, schloß am 17. September in aller Form einen Waffenstillstand ab<sup>97)</sup>. Ende September verließen die letzten ungarischen Besatzungen, von der Heimat völlig abgeschnitten, die Schlösser und festen Plätze in Kärnten und Steiermark<sup>98)</sup>. Kroatien war schon früher fast ganz zu den Habsburgern übergegangen. Nur Niederösterreich nördlich der Donau und einige Festungen in der Wiener Neustädter Gegend blieben noch in ungarischer Hand.

Von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung des Thronstreites war der Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes mit

<sup>92)</sup> Weißkunig, ed. Musper, S. 284, Nr. 146 (ed. Schulz, S. 275). — Die Angabe des Weißkunigs wird teilweise bestätigt durch einen Brief Waldaufs an Sigmund von Tirol (vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 31, Nr. 9).

<sup>93)</sup> Vgl. Ulmann, I, S. 85 ff. — Szalay, III/2, S. 20 ff. — Huber, III, S. 301 ff. — Fessler, III, S. 235 ff.

<sup>94)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 31, Nr. 9. — Über den Vorgang der Krönung Wladislaws vgl. Szalay, III/2, S. 18.

<sup>95)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 410 f., Nr. 10.

<sup>96)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 418 f., Nr. 19.

<sup>97)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 415 f., Nr. 16.

<sup>98)</sup> Vgl. Unrest, Österr. Chronik, S. 190 f.

dem Großfürsten Iwan von Rußland<sup>99)</sup>, der sich geradezu verpflichtete, Maximilian bei der Erwerbung der ungarischen Krone gegen Böhmen und Polen zu unterstützen. Der Vertrag, der gerade am 16. August zum Abschluß kam, beweist, wie Maximilian auch seine Ostpläne von langer Hand sorgsam vorbereitet hatte.

Ehe Maximilian den Marschbefehl gegen Ofen erteilte, versäumte er nicht, auch einen Blick nach Westen zu tun, wo er bekanntlich das bretonische Heiratsgeschäft eingeleitet hatte. Aber dort schien alles ruhig. Frankreich schien sich nicht zu rühren. Für alle Fälle hatte Maximilian eine Liga mit dem König von England vereinbart, welche am 11. September zu Oking unterzeichnet wurde<sup>100)</sup>. Maximilian durfte annehmen, daß Frankreich daraufhin Ruhe halten werde. So schien das Unternehmen auch außenpolitisch auf das beste gesichert.

Die Rüstungen waren zwar keineswegs vollkommen, aber doch so weit gediehen, daß der König den Waffengang wagen konnte. Mitte September hatte er schon den Reichenburger mit einer schwächeren Vorhut nach Ungarn vorausgeschickt<sup>101)</sup>. Nachdem die Reichstruppen, zumal Herzog Georg von Bayern<sup>102)</sup>, Ende September in Wien eingetroffen waren, brach am 4. Oktober auch der König selber<sup>103)</sup> mit der Hauptmacht von etwa 16 000 Mann gegen Ungarn auf. Das war allerdings spät genug und mit dem Zuwarten auf die bayrische Hilfe war die beste Zeit vergangen. Die Ausrüstung, vor allem die Verpflegung, war mangelhaft. Das gesamte Heer mußte sich aus dem Lande verpflegen. Ganz ungleich waren Zusammensetzung, Zucht und Kampfwert der Truppe.

Man braucht keineswegs Kriegswissenschaftler zu sein, um die Kühnheit des Unternehmens zu erkennen. Trotzdem zwei böhmische Heeresgruppen nördlich und südlich der Donau das Wiener Becken bedrohten, entschloß sich der König, mangelhaft ausgerüstet, wie er war, zu einem Vorstoß auf Ofen. Er wollte die Macht Wladislaws ins Herz treffen und lähmen. Alles war auf Überraschung und Schnell-

<sup>99)</sup> Volltext bei Lichnowsky, VIII, Beilage IX u. X. — Firnhaber, a.a.O., S. 412, Nr. 12. — Übersberger, a.a.O., S. 18 ff., bes. 22 ff. — Karge, a.a.O., S. 269 f.

<sup>100)</sup> Text bei Du Mont, Corps dipl., III/2, S. 254 f, Nr. 140.

<sup>101)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 413, Nr. 14.

<sup>102)</sup> Vgl. Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 54. — Veit Arnpeck, Chronica Baior., S. 389 f., bzw. Bayr. Chronik, S. 638 ff.

<sup>103)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 31 f., Nr. 10.

ligkeit aufgebaut. Dabei ging er doch so überlegt wie immer möglich zu Werke. Er versuchte möglichst rasch die westlichen Grenzkomitate zu gewinnen, sich mit der Heeresgruppe Salms zu vereinigen, die bekanntlich seit Mai an der Raab stand<sup>104</sup>), und den Anschluß an Kroatien zu sichern, das dem König freundlich gegenüberstand.

Fast ohne Schwertstreich ergaben sich Eisenstadt, Odenburg und Güns in Maximilians Hand. Vor Steinamanger wurde er einige Zeit aufgehalten, ließ die Festung vom Reichenburger einschließen und belagern und marschierte, um keine Zeit zu verlieren, nach Süden weiter<sup>105</sup>). Sehr rasch zeigten sich die ersten Auswirkungen seiner Erfolge. Zu Körmend erschien bereits der Bischof von Wesprim und übergab um einen Vergleich Bistum und Stadt Wesprim in die Gewalt des Römischen Königs<sup>106</sup>). Tagtäglich kamen dem König nun ungarische Landherren entgegen, um ihm offen oder geheim zu huldigen. Sogar Johann Corvinus, Stephan Zapolya und die Bischöfe von Kalossa und Fünfkirchen schickten geheime Gesandtschaften. Kroatien war fester denn je in der Hand der habsburgischen Parteigänger. Selbst das ferne Siebenbürgen zeigte sich bereit, dem Römischen König zu huldigen. Höchste Zuversicht erfüllte das ganze königliche Heerlager<sup>107</sup>). Man war voll Hoffnung, binnen kurzem das ganze Königreich gewonnen zu haben.

So groß war die Furcht vor Maximilians Namen, daß sich Städte und Schlösser beiderseits des Marschweges fast widerstandslos unterwarfen. Man kennt die Schrecken, welche eine Armee verbreitet, die sich vom Krieg erhalten muß. Die hochmütigen Madjaren hatten nach den glänzenden Erfolgen weiland König Matthias' die Schlagkraft des Römischen Königs offensichtlich unterschätzt<sup>108</sup>). Die strategischen Berechnungen Wladislaws, Maximilian durch kräftigen Druck gegen Wien in den Erbländern festzuhalten, hatten sich als ganz falsch erwiesen. Maximilian bewies auf Grund langer Erfahrungen eine große Geschicklichkeit in der Führung seiner schlecht versorgten Truppen. Er verstand es, auch inmitten des ausgeplünderten Landes seine Verbände so geschickt zusammenzuziehen und wieder zu verteilen, daß

<sup>104</sup>) Vgl. oben S. 40.

<sup>105</sup>) Steinamanger fiel am 19. Oktober (vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 421 u. 449 f.) — Über die Tatsache der Teilung des Heeres vgl. auch Weißkunig a.a.O., S. 284.

<sup>106</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 421 ff., Nr. 24.

<sup>107</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 32 f., Nr. 11, S. 34 f., Nr. 12 und S. 35 f., Nr. 13.

<sup>108</sup>) Tubero, Commentariorum lib. III, § 7, S. 160.

er in entscheidenden Stunden stets überlegene Kräfte zur Hand hatte, mit denen sich die Ungarn nicht zu schlagen wagten<sup>109</sup>). So begannen alsbald Unsicherheit und Mißtrauen das madjarische Lager zu erschüttern. Andererseits verstand Maximilian gerade die großen Landherren mit reichen Zusagen an sich zu ziehen.

Die Lage König Wadislaws schien hoffnungslos. Selbst seine nächsten Parteigänger begannen an ihm irre zu werden. Sein eigener Bruder, Herzog Johann Albert von Polen, war als Gegenkönig mit Heeresmacht ins östliche Ungarn eingebrochen<sup>110</sup>). Diesseits der Donau aber rückte der Römische König schier unaufhaltsam gegen die Krönungsstadt Stuhlweißenburg vor.

In dieser verzweifelten Lage wandte sich König Wladislaw über seinen Schwager Herzog Georg von Bayern mit verlockenden Angeboten an den Römischen König<sup>111</sup>). Es war natürlich von der Rückstellung der österreichischen Länder die Rede, außerdem von der Abtretung Mährens, Schlesiens und der Lausitz, schließlich von 300 000 fl Entschädigung und wohl auch vom habsburgischen Erbrecht für den Fall, daß Wladislaw männliche Erben versagt blieben<sup>112</sup>).

Der siegreiche König dachte nicht daran, auf ein derartiges Angebot einzugehen. Er fühlte sich der ungarischen Krone bereits sicher. So groß war seine Zuversicht, daß er in Wien Schiffe bereitstellen ließ<sup>113</sup>), um den Nachschub nach Ofen, das er alsbald zu erreichen hoffte, bereits über den Donauweg zu führen. Wladislaw dagegen hielt sein Hauptheer immer noch bei Preßburg fest, in der Hoffnung, den Römischen König durch diesen Druck auf seine rückwärtigen Verbindungen<sup>114</sup>) vom weiteren Vormarsch ins Innere Ungarns abzuhalten.

Wladislaw unterschätzte die Kühnheit seines Gegners. Maximilian, der sich nun im Westen ein breites und tiefes Einfallstor ins Königreich aufgebrochen hatte, wandte sich nun geradewegs nach Osten und erreichte über Sümeg und Redneck um den 10. November herum

<sup>109</sup>) Vgl. Weißkunig, ed. M u s p e r , S. 284, Nr. 146 (ed. S c h u l z , S. 275 ff.).

<sup>110</sup>) Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 473, Nr. 10. — K r a u s , Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 35 f., Nr. 13.

<sup>111</sup>) Vgl. K r a u s , Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 34 f., Nr. 12. — F i r n h a b e r , a.a.O., S. 423, Nr. 26.

<sup>112</sup>) Diese Nachricht gibt uns ein Jahr später am 13. XII. 1491 der gut unterrichtete Bischof Georg von Chiemsee (vgl. Z a h n , a.a.O., S. 76 f., Nr. 9).

<sup>113</sup>) Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 473, Nr. 10.

<sup>114</sup>) B o n f i n , a.a.O., S. 500.

Wesprim<sup>115</sup>), wo er kurz haltmachte, um den Reichenburger mit seiner Truppe zu erwarten<sup>116</sup>), der inzwischen Steinamanger eingenommen hatte.

Nachdem die Truppen zu Wesprim einige Tage geruht hatten, warf sich der König überraschend vor Stuhlweißenburg und nahm die Stadt am 17. November gleichsam aus dem Stegreif<sup>117</sup>). Damit war die Krönungs- und Begräbnisstadt der ungarischen Könige, eine der Hauptfestungen des Landes, in seiner Hand. Das war so gekommen:

Stuhlweißenburg lag inmitten von Wasserläufen und Sümpfen, war also von Natur wohlbefestigt und neuerdings durch eine ungarische Besatzung von 550 Mann verstärkt worden. Eine Aufforderung König Maximilians zur Übergabe wies die selbstbewußte Stadt zurück<sup>118</sup>). Da schickte König Maximilian in der Morgenfrühe des 17. November den wackeren Deschitz mit böhmischen Söldnern voraus, um die Vorstadt zu nehmen, was in der Tat rasch gelang. Sofort ließ der König seine Artillerie heranzuführen, zugleich einige liegengebliebene ungarische Kartaunen umdrehen und gegen das Bakony-Tor feuern. Schon der erste Schuß auf das Tor bewirkte, daß die Besatzung kopflos die Mauern verließ und flüchtete, umso mehr, als gleichzeitig böhmische Söldner links des Tores die Stadtgräben übersetzten und die Mauern erstiegen<sup>119</sup>). Nach bayrischen Quellen<sup>120</sup>) wäre der ritterliche Herzog Christoph der Held des Tages gewesen, der allen voran die Mauerkrone erreichte und mit den Ersten in die Festung eindrang. Indes überwandene deutsche Landsknechte die Mauern auch rechts des Tores. Das Stadttor wurde von innen aufgehauen und hinein wälzten sich die beutehungrigen Haufen der Knechte. Nur mit einem kleinen adeligen Gefolge hatte der König

<sup>115</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 35 f., Nr. 13. — Firnhaber, a.a.O., S. 448 ff., Nr. 47. — Nach Arnpeck, ed. Leidinger, S. 639 traf der König am 11. Nov. in Veszprim ein. — Bonfin, a.a.O., S. 500.

<sup>116</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 450.

<sup>117</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 427 f., Nr. 31. — Bonfin, a.a.O., S. 500. — Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 55. — Unrest, Österr. Chronik, ed. Großmann, S. 189 f., Nr. 185. — Vgl. Ulmann, a.a.O., S. 102 ff. Ulmann folgt in seiner Darstellung fast durchaus Fugger (S. 1027 ff.). — Szalay, III/2, S. 23 ff.

<sup>118</sup>) Vgl. Arnpeck, Chronica Baior., S. 389 ff., bzw. Bayr. Chronik, S. 638 ff.

<sup>119</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 448 ff., Nr. 47. — Bonfin, a.a.O., S. 500 f.

<sup>120</sup>) Fuetrer, a.a.O., S. 80 f. — Es kann nach dem übereinstimmenden Zeugnis des ziemlich verlässlichen „Journal“ und des Arnpeck (a.a.O., S. 389 ff., 638 ff.) kein Zweifel bestehen, daß die böhmischen Söldner als erste in die Stadt eindrangen. — Über die Rolle Bayerns vgl. auch Riezler, III, S. 528 ff.

die Stadt betreten und sie allzu früh wieder verlassen. Auch die Hauptmacht des Adels und der reisigen Edelknechte war im Lager außerhalb der Mauern geblieben.

Obgleich der ungarische Widerstand rasch erlahmte und die Besatzung durch das gegenüberliegende Tor das Weite suchte, setzte sich das Schlachten in Straßen und Häusern bis gegen Mittag fort. Am Domplatz entspann sich der letzte Kampf. An die 800 Ungarn verloren ihr Leben<sup>121)</sup>. Selbst im Dom und über den Königsgräbern floß Blut. Der Kampf wandelte sich alsbald zur zügellosen Plünderung. Wer sein Hab und Gut schützen wollte, zumal Kaufleute, wurde erschlagen, ohne daß es der König, die Fürsten und die Ritter hätten verhindern können. An die 400 000 fl fahrenden Gutes sollen den plündernden Knechten in die Hände gefallen sein<sup>122)</sup>. Sie versuchten die Beute alsogleich zu verbergen oder wegzuschaffen, um sie einer gleichmäßigen Verteilung zu entziehen. Es waren keineswegs nur österreichische oder deutsche Knechte; Angehörige von „16 Nationen“, zumal böhmische und selbst ungarische Söldner, teilten sich in die Schande dieses Tages. Der deutsche Adel hat sich im allgemeinen makellos gehalten und sich mit einem ganz geringen Sturmsold begnügt<sup>123)</sup>. Auch der König verschmähte es, seine leeren Kriegskassen mit den Schätzen der reichen Stadt und des Bistums aufzufüllen. Nur das Schwert des Corvinus behielt er sich.

Dem Wüten seiner Knechte aber stand Maximilian machtlos gegenüber. Mit knapper Not vermochte er den Dom mit seinen Heil-tümern, zumal die kostbare Thomasreliquie und die Königsgräber gegen die beutelustigen Knechte zu schützen<sup>124)</sup>. Es bedurfte seines persönlichen Einschreitens, um den Klerus, der sich mit dem Dom-schatz auf den Turm geflüchtet hatte, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien<sup>125)</sup>. Der viele Wein in den Kellern der Stadt hatte die Knechte toll gemacht<sup>126)</sup>. Was in solchen Fällen nicht selten zu ge-schehen pflegt, trat ein: der König verlor die Truppen aus seiner

<sup>121)</sup> Unrest, Österr. Chronik, S. 190.

<sup>122)</sup> Vgl. Zahn, Admonter Formelbuch, a.a.O., S. 74 f., Nr. 7.

<sup>123)</sup> Vgl. Arnpeck, a.a.O., Chronica Baior., S. 389 ff., bzw. Bayr. Chronik, S. 638 ff.

<sup>124)</sup> Vgl. Zahn, Admonter Formelbuch, a.a.O., S. 74 f., Nr. 7. — Weißkunig, ed. Musper, S. 284, Nr. 146 (ed. Schulz, S. 276).

<sup>125)</sup> Vgl. den Bericht des Michael von Ehenheim bei Firnhaber, a.a.O., S. 453 ff., Nr. 51.

<sup>126)</sup> Weißkunig, ed. Musper, S. 284, (ed. Schulz, S. 276).

Hand und vermochte erst nach 8 Tagen die Ordnung wieder herzustellen.

Gern hätte Maximilian sofort Recht anstelle der Gewalt treten lassen. Die Gefangenen wurden gnädig entlassen und die Toten bestattet<sup>127</sup>). Die Soldateska freilich kümmerte sich wenig um diese königliche Geste. Kaum hatte Maximilian vor Einbruch der ersten Nacht die Stadt verlassen, um ins Feldlager zurückzukehren, wurde die hemmungslose Plünderung fortgesetzt und dauerte drei Tage und drei Nächte<sup>128</sup>).

Während sich die Knechte in der Stadt auf ihre Weise bezahlt machten, vollzog der König im Feldlager noch am gleichen Tag die Auszeichnung der Besten auf seine Weise. Er schlug zahlreiche verdiente Männer, voran die Herzoge Georg und Christoph von Bayern, den Markgrafen Sigmund von Brandenburg, Wilhelm Landgrafen von Hessen, den Grafen Rudolf von Anhalt und viele andere Edelleute und Knechte persönlich zu Rittern und zeichnete sie mit Ehrengeschenken aus<sup>129</sup>). Herzog Georg von Bayern erhielt für seine Verdienste ein Haus in Stuhlweißenburg<sup>130</sup>).

Maximilian stand auf dem Höhepunkt seines Erfolges. Er nannte sich bereits König von Ungarn<sup>131</sup>). In knappen sieben Wochen hatte er ganz Westungarn und Kroatien, insgesamt 50 bis 60 Städte und Burgen, etwa ein Viertel des gesamten Königreiches in seine Hand gebracht<sup>132</sup>). Die Hauptstadt Ofen lag bereits zum Greifen nahe. Parteigänger ließen ihm sagen, daß man ihm die Stadttore öffnen werde, wenn er erscheine<sup>133</sup>). Maximilian wollte Ofen nehmen, noch ehe Wladislaw seine gesamte Macht zur Verteidigung der Hauptstadt sammeln konnte. Freunde und Feinde waren überzeugt, daß der Schlag hätte gelingen müssen<sup>134</sup>).

<sup>127</sup>) Weißkunig, ed. Musper, S. 284 (ed. Schulz S. 276).

<sup>128</sup>) Erst am 20. XI. versuchte Maximilian die Knechte zum Aufbruch gegen Ofen zu bewegen (vgl. Journal bei Firnhaber, a.a.O., S. 451).

<sup>129</sup>) Vgl. Arnpeck, a.a.O., Chronica Baior., S. 389 ff., bzw. Bayr. Chronik, S. 638 ff. — Bericht des Ehenheim bei Firnhaber, a.a.O., S. 453 ff., Nr. 51.

<sup>130</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 428 f., Nr. 32.

<sup>131</sup>) Vgl. Ulmann, a.a.O., S. 106. — Pray, Epistolae, I, S. 19 f., Nr. 11. — Fugger, S. 1028.

<sup>132</sup>) Vgl. Weißkunig, ed. Musper, S. 284, 426 (ed. Schulz, S. 276).

<sup>133</sup>) Vgl. Arnpeck, a.a.O., Chronica Baior., S. 389 ff., bzw. Bayr. Chronik S. 638 ff.

<sup>134</sup>) Vgl. Zahn, Admonter Formelbuch, a.a.O., S. 74 f., Nr. 7. — Arnpeck, Chronica Baior., S. 392. — Bonfin, a.a.O., S. 501 f.

Aber es gibt bekanntlich nichts Untauglicheres als eine zügellose, beutesatte Armee. Als der König am 20. November die Truppen aus der Stadt ziehen und gegen Ofen aufbrechen wollte, verweigerten sie den Gehorsam. Sie hätten die Stadt im Sturm genommen und damit genug getan. Sie würden die Stadt nicht verlassen, bevor sie nicht doppelten Sold und Sicherstellung ihrer Beute erlangt hätten. Dies waren unverschämte Forderungen, denn die Knechte hatten sich selber über jedes Maß bezahlt gemacht. Allerdings mußten die Plünderer fürchten, daß ihnen vom Überfluß der Beute etwas genommen würde. Durch acht Tage setzten Maximilian und Herzog Georg von Bayern den Hauptleuten und Knechten zu, indem sie die Angebote, aber auch die Drohungen von Mal zu Mal steigerten. Alles war vergeblich. Es nützte auch nichts, daß der König und der Herzog Christoph von Bayern mit 7 000 Mann gegen Ofen vorauszogen. Die Knechte weigerten sich, dem König zu folgen. Die Beute, der Wein und der Winter hielten sie zurück. Viele machten sich mit der Beute heimlich aus dem Staub.

So verging die beste Gelegenheit, Ofen zu nehmen. Der König hatte noch seinen Hofpoeten Ludovico Bruno als Herold ausgeschildt, um die Hauptstadt zur Übergabe aufzufordern<sup>135</sup>). Aber sie war inzwischen von Wladislaw verstärkt worden, hatte wohl auch von den Vorgängen in Stuhlweißenburg gehört und Mut gefaßt. Der Gesandte wurde mit Schimpf und Schande zurückgeschickt und konnte froh sein, mit heiler Haut davonzukommen.

Die gesamte Lage hatte sich inzwischen so verschlechtert, daß der Römische König an eine Entscheidung des Feldzuges in diesem Jahr nicht mehr denken konnte. Wladislaw begann sich mit seinem Bruder Johann Albert von Polen zu verständigen und konnte allmählich seine gesamte Streitmacht gegen den Römischen König zusammenziehen<sup>136</sup>). Maximilian hatte dagegen während der letzten Wochen durch Fahnenflucht Truppen verloren. Seine Kriegskassen waren außerdem völlig ausgeschöpft. Maximilian verfügte bestenfalls noch über 12 000 Mann Truppen, deren Sold bald ablief. Wladislaw dagegen hatte 25 000 Mann, die er noch vermehren konnte<sup>137</sup>).

Entscheidend aber war der plötzliche Einbruch eines ungewöhn-

<sup>135</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 451. — Tubero, Comment. lib. III, § 8, S. 161 f.

<sup>136</sup>) Bonfin, a.a.O., S. 502 f.

<sup>137</sup>) Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 176, Nr. 124.

lich harten Winters<sup>138</sup>). Frost und Schnee drängten die Truppen aus dem freien Feld in die Winterquartiere. Aber auch da war ihres Bleibens nicht; denn die ganze Umgebung von Stuhlweißenburg war von Knechten und Pferden längst kahl gefressen. Die Donau, welche den Nachschub nach Ofen hätte bringen sollen, fror zu<sup>139</sup>). Der Feldzug war buchstäblich durch den Wettersturz erstarrt. Unter solchen Umständen drängten auch die verbündeten Fürsten heim. So blieb Maximilian nichts übrig, als den Feldzug über den Winter einzustellen und die unverlässlichen Teile der Soldtruppen, so weit sie sich nicht selber schon empfohlen hatten, zu entlassen<sup>140</sup>). Hartes Strafgericht hielt er an den Fahnenflüchtigen, wo er ihrer habhaft wurde<sup>141</sup>). Die restlichen Besatzungstruppen wurden dem Reichenburger, Kastelbarker, Wolkensteiner und einem bayrischen Ritter unterstellt<sup>142</sup>), über das eroberte Land verteilt und die Kriegsentcheidung auf kommenden Sommer verschoben.

Am 4. Dezember verließ König Maximilian Stuhlweißenburg und wandte sich über Wesprim den Erblanden zu. Am Weihnachtsabend 1490 erreichte er das altvertraute Wiener-Neustädter Schloß<sup>143</sup>), das die Ungarn inzwischen hatten übergeben müssen. Dort erwarteten ihn bereits die Abgesandten des Königs von England<sup>144</sup>) und suchten ihm ganz andere Gedanken nahezu legen.

Keineswegs als Geschlagener hatte Maximilian Ungarn verlassen. Er hatte den Feldzug über den Winter planmäßig zur Ruhe gelegt, wie dies alle strategischen und finanziellen Erwägungen geboten. Nichts von den gewonnenen Stellungen wurde zunächst preisgegeben. Die westlichen Gespanschaften und Kroatien blieben fest in der Hand des Königs. Er kehrte im Ansehen des Siegers heim,

<sup>138</sup>) Vgl. Weißkunig, ed. Musper, S. 284, Nr. 146 (ed. Schulz, S. 276). — Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 67f. — MonHung, Dipl. 39, S. 184, Nr. 132: „... superataque temporis difficultate, superata denique hiemis incredibili asperitate, ...“ Bonfin, a.a.O., S. 503: „... adeo saeva hyemis tempestas, imbrium, nivis, frigoris, et ventorum continuatione oborta est, ut acriorem nulla unquam illis locis fuisse constaret ...“.

<sup>139</sup>) Diese Tatsache berichtet König Maximilian in einem Brief an Erzherzog Sigmund (vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 67f.).

<sup>140</sup>) Bonfin, a.a.O., S. 502.

<sup>141</sup>) Bonfin, a.a.O., S. 502.

<sup>142</sup>) Vgl. Arnpeck, a.a.O., Chronica Baior., S. 389 ff., bzw. Bayr. Chronik, S. 638 ff.

<sup>143</sup>) Vgl. den Bericht des Ehenheim bei Firnhaber, a.a.O., S. 453 ff., Nr. 51. — Arnpeck, a.a.O.

<sup>144</sup>) Vgl. Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 56.

und nach wie vor fanden sich ungarische Magnaten bereit, ihm zu huldigen<sup>145</sup>). Auf der Rückfahrt empfing Maximilian sogar die Huldigung des Bischofs Sigmund von Fünfkirchen<sup>146</sup>). Auch hatte Wladislaw nicht aufgehört, die Habsburger mit den verlockendsten Angeboten zu bedrängen. Nach dem so glückhaften Verlauf des Feldzuges dachte Maximilian aber gar nicht daran anzunehmen.

Die englischen Gesandten, welche Maximilian bereits in Wiener-Neustadt erwarteten, lenkten seine Aufmerksamkeit mit Nachdruck auf den Westen. Jetzt wohl mag der König erfahren haben, daß er seit kurzer Zeit „per procuram“ der Gemahl Annas von der Bretagne geworden war<sup>147</sup>). Das mochte fürs erste als ein Erfolg erscheinen. Aber auch an bedenklichen Nachrichten fehlte es nicht. Frankreich, das den Römischen König in Ungarn gebunden sah, begann seine Hand nach der Bretagne auszustrecken. Der Frankfurter Friede mit Karl VIII. schien hinfällig. Spanien dagegen hatte seine Truppen aus der Bretagne zurückgezogen und den Engländern den Schutz des Herzogtums allein überlassen. Die Engländer wandten sich nun um Hilfe an den Römischen König, dessen Sache es vor allem sein mußte, das Herzogtum seiner neuen Gemahlin in bewaffneten Schutz zu nehmen. Am 12. Dezember war zu Oking zwischen den Unterhändlern Maximilians und den Engländern ein Kriegsbündnis<sup>148</sup>) gegen Frankreich geschlossen worden, das die englischen Gesandten jetzt wohl zur Ratifizierung vorlegten. Gleichzeitig überreichten sie Maximilian die Abzeichen ihres St. Georgsordens<sup>149</sup>). Dies alles wies auf Krieg gegen Frankreich hin. Jetzt, wo der Ungarnkrieg noch nicht gewonnen war, mußte dies bedenklich stimmen.

Die unverwüstliche Zuversicht Maximilians konnte dies zunächst nicht erschüttern. Man war im königlichen Hoflager voll bester Hoffnungen für das kommende Jahr, zumal man auch die Schwäche König Wladislaws kannte<sup>150</sup>).

Nachdenklicher mußten den jungen König die Verhandlungen stimmen, die er gelegentlich seines Besuches in Linz mit seinem Vater

<sup>145</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 436 f., Nr. 39.

<sup>146</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 432 ff., Nr. 38.

<sup>147</sup>) Ulmann, I, S. 120 f.

<sup>148</sup>) Volltext bei Du Mont, Corps dipl. III/2, S. 256 f., Nr. 141.

<sup>149</sup>) Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 56: „accepit vestem societatis“.

<sup>150</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 37, Nr. 14: „Der kunig von Beheim zeucht umb als ein willig armut. er vermag kain volck aufzubringen.“

führte. Der Kaiser forderte ganz entschieden, daß vor allem das ungarische Unternehmen zu einem guten Abschluß gebracht werden müsse. Er gab König Maximilian zwar die Vollmacht<sup>151)</sup>, auf dem kommenden Nürnberger Tag das Reich gegen Ungarn anzubieten. Die Reichshilfe sollte sich bereits um Georgi (23. April) in Wien versammeln<sup>152)</sup>. Weil der Kaiser aber der wiederholt angerufenen Reichshilfe mißtraute, forderte er gleichzeitig, daß Maximilian auf die Verhandlungsvorschläge Wladislaws eingehe<sup>153)</sup>. Die böhmischen Angebote waren gewiß sehr verlockend, wenn man sich wie Friedrich mit der Rückgewinnung der Erbländer und mit dem Stand des Friedens von 1463 zufrieden gab. Maximilian durfte auf Grund der glänzenden Waffenerfolge im vergangenen Herbst jedoch zuversichtlich hoffen, sein Erbrecht durchzusetzen und das ganze Königreich zu gewinnen. Er hätte freilich auch erwartet, daß ihm der Vater, dem er so ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, über die Bedrängnis des Augenblicks hinweghelfen würde.

Maximilian konnte zunächst nicht umhin, auf die Wünsche des Vaters einzugehen. Er mochte hoffen, die ungarische Sache so lange hinzuziehen<sup>154)</sup>, bis die dringendsten Aufgaben im Westen gelöst wären. Daß sein Eingreifen im Westen unaufschiebbar war, wurde ihm von Tag zu Tag klarer. Anna von der Bretagne, seine ferngetraute Frau, war inzwischen auch zur Römischen Königin gekrönt<sup>155)</sup> worden. Pflicht und Ehre forderten das Eingreifen des Römischen Königs zum Schutze der bedrohten Frau und zum Vollzug der Ehe. Dies schien umso wichtiger, als inzwischen die Franzosen

<sup>151)</sup> Volltext bei Firnhaber, a.a.O., S. 459 ff., Nr. 54.

<sup>152)</sup> Vgl. Janssen, Frankfurter Reichsresp., II, S. 548, Nr. 683.

<sup>153)</sup> Vgl. Weißkunig, ed. Musper, S. 285, Nr. 148 bzw. 426, Nr. 124 (Schulz, S. 278). — Bonfin, a.a.O., S. 505.

<sup>154)</sup> Die Bereitwilligkeit Ungarns, schon um die Jahreswende 1490/91 Frieden zu schließen, bestätigt uns neben vielen anderen Quellen vor allem der gut unterrichtete Bischof Georg von Chiemsee (vgl. Zahn, Admonter Formelbuch, a.a.O., S. 74 f., Nr. 7). Maximilian ließ sich aber erst 1491 von seinem Vater zum Abschluß eines Friedens bewegen (vgl. S. 69 f.).

<sup>155)</sup> Vgl. den Bericht des Bischofs Georg von Chiemsee (Zahn, a.a.O., S. 74, Nr. 7): „Est eadem sponsa nunc coronata et scribit se reginam Romanorum“. — An der Krönung Annas ist nicht zu zweifeln. Offenbar wurde sie nach der Ferntrauung per procuram in die Kirche geführt und mit einer Krone symbolisch zur Römischen Königin gekrönt. Ähnlich geschah es 1493 mit Bianca Maria Sforza, die auch unmittelbar nach der Ferntrauung symbolisch gekrönt wurde (vgl. Calvi F., Bianca Maria Sforza-Visconti, regina dei Romani ... Mailand 1888).

Anna von der Bretagne die Stadt Nantes weggenommen hatten<sup>156</sup>) (Februar 1491).

Maximilian mußte immerhin rechnen, daß ihn die Bretagne und Burgund längere Zeit festhalten würden. Er durfte aber ebenso annehmen, daß der Vater trotz allem anfänglichen Widerstreben sich dem Gebot der Stunde nicht versagen und den bedrängten Sohn wenigstens im Osten inzwischen entlasten würde. Es konnte Friedrich III. nicht allzu schwer sein, mit Hilfe des tüchtigen Reichenburgers, den Maximilian inzwischen zu seinem Stellvertreter in Ungarn ernannt hatte<sup>157</sup>), wenigstens die bisher gewonnenen Stellungen zu behaupten, zumal auch eine kleine Reichshilfe zu erwarten war. Denn daß auch Wladislaw mit großen inneren Widerständen zu ringen hatte, war allbekannt.

Nach seiner Rückkehr plante Maximilian, das so hoffnungsvoll begonnene ungarische Unternehmen abzuschließen und mit einem umfassenden Angriff gegen die Türken zu krönen. Das ungarische Unternehmen erschien ihm gleichsam als die Vorbereitung für den Türkenzug. Der Türkenzug aber gehörte zu den politischen Leitgedanken seines Lebens. So eingehend befaßte er sich damit gerade in jenen Monaten, sammelte so umfassende Berichte und Kenntnisse über den osmanischen Osten, „daß man hätte meinen mögen, er wäre sein Lebtage dort gewesen“<sup>158</sup>).

Auch die diplomatischen Bemühungen für die Erwerbung Ungarns und für die Vorbereitung des Türkenkrieges ließ Maximilian trotz der andrängenden Schwierigkeiten im Westen nicht abreißen. So wurde noch Mitte Februar 1491 ein Gesandter zum König von Polen abgeordnet<sup>159</sup>), der die Haltung König Kasimirs und seines Sohnes Johann Albert zur Ungarnfrage und zur Türkenfrage erkunden sollte. Auch um die Unterstützung durch die Königin Beatrix blieb Maximilian weiterhin bemüht<sup>160</sup>). Kurzum, es wurde nichts unter-

<sup>156</sup>) Ulmann, I, S. 123 f.

<sup>157</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 462, Nr. 57.

<sup>158</sup>) Vgl. Zahn, a.a.O., S. 74 f., Nr. 7: — „Scit Maiestas ... omnes vias, per quas Thureus facilius oppugnari possit, tenet quoque memoriter omnes arces, montes, rupes, fluvios, per quos ad eos penetrari potest, non secus ac si omnem etatem suam inibi contribuisset.“

<sup>159</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Briefwechsel mit Sigm. Prüschenk, S. 68 ff. — Ulmann, a.a.O., S. 109.

<sup>160</sup>) Vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 191 ff., Nr. 135: „... ut desperatam de matrimonio reginam ad se traheret cum arcibus ...“

lassen, um die gewonnenen Stellungen im Osten für die Dauer seiner Anwesenheit im Westen zu sichern. Nicht kopfloses Schwanken, sondern politisch wie strategisch begründete Überzeugungen bestimmten Maximilian schon seit Frühjahr 1491, im Osten so lange anzuhalten, sich zu verteidigen und zu verhandeln, bis er sich im Westen gegen Frankreich freigekämpft habe und seine ganze Kraft auf die Erwerbung Ungarns und auf den Türkenzug sammeln könne.

Wer so weiträumig plant, läuft stets Gefahr, daß sich die eine oder andere Voraussetzung als falsch erweist. Falsch schätzte Maximilian die Entschlossenheit Frankreichs ein. Karl VIII. betrachtete den Gewinn der Bretagne als eine Lebensfrage<sup>161)</sup> und verfolgte sie mit einer Hartnäckigkeit und Skrupellosigkeit, die ihm Maximilian nicht zugetraut hätte. Falsch schätzte Maximilian auch die Hilfsbereitschaft Englands ein<sup>162)</sup>. Ebenso wenig hatte der Römische König damit gerechnet, daß ihm die Römische Kurie, der er sich in der Kreuzzugsfrage so dienstbereit erwiesen, in der bretonischen Heiratssache so übel mitspielen würde<sup>163)</sup>.

Ganz und gar aber verrechnete sich der König in der Haltung seines Vaters. Hatte er auch keine Unterstützung Friedrichs III. im Krieg gegen Frankreich erwarten können, so doch dessen Mithilfe in der Verteidigung Ungarns. Das durfte der Sohn nach den Leistungen, die er im Dienste der väterlichen Erbländer vollbracht hatte, billig erwarten. Er sollte sich darin bitter täuschen. Entschieden und beharrlich, ohne Rücksicht auf andere Verpflichtungen seines Sohnes, forderte Friedrich den persönlichen Einsatz Maximilians und aller seiner Kräfte im Osten<sup>164)</sup>. Als der König eigene Wege ging, scheute der Vater vor keinem Druck zurück, den Sohn im Osten festzuhalten.

## 6. Der Nürnberger Tag.

Schon vor Beginn des Nürnberger Tages hatte Maximilian am 11. April unter dem Eindruck der Ereignisse im Westen es gewagt, den von Friedrich III. befohlenen Ungarnfeldzug abzusagen<sup>165)</sup>. Die Kurfürsten hatten ihm zugestimmt. Dem Kaiser konnte diese geheime Abmachung nicht lange verborgen bleiben. Seither lehnte

<sup>161)</sup> Vgl. L a v i s s e, Histoire de France, IV/2, S. 434 f.

<sup>162)</sup> Vgl. U l m a n n, I, S. 163.

<sup>163)</sup> U l m a n n, I, S. 139 ff.

<sup>164)</sup> U l m a n n, I, S. 132.

<sup>165)</sup> Vgl. J a n s s e n, Frankfurts Reichs CORR., II, S. 549, Nr. 685. — Für das folgende vgl. B o c k S. 323 ff.

er eigensinnig jede Unterstützung des Sohnes ab. Heimlich und offen hintertrieb er alle Versuche des jungen Königs, allein mit Hilfe seiner engeren Parteigänger und des Reiches den Krieg gegen Frankreich und Ungarn zu führen.

Bei solcher Haltung des Kaisers hatte der Römische König auch vom Nürnberger Tag wenig zu erwarten. Schon die Ausgleichsverhandlungen zwischen Bayern und dem Schwäbischen Bund, die Maximilian Mitte März 1491 in Nürnberg einleitete, waren wenig ermutigend<sup>166</sup>). Der Reichstag, der auf 23. April 1491 nach Nürnberg berufen worden war, wurde äußerst schwach beschickt. Die eifrige Unterstützung, welche der päpstliche Legat Peraudi gerade der Sache des Türkenkrieges und damit Ungarn zuwandte, nützte dem König augenblicklich wenig. Mehr spöttisch meinten die Kurfürsten, der Legat möge zusehen, daß der Papst dem König bei der Erwerbung der ungarischen Krone helfe<sup>167</sup>).

Der Reichstag stand zunächst ganz unter dem Eindruck des bayrisch-schwäbischen Streites<sup>168</sup>). Auch eine Gesandtschaft König Wladislaws verfehlte ihre Wirkung auf die deutschen Reichsfürsten nicht<sup>169</sup>). Die Beratung der Hilfsartikel wurde hinausgezögert. Den Ständen lag die seit 1486 verschleppte Reichsreform und damit eine wirksame Friedensordnung näher als die Hilfsforderung des Königs. In der Tat legte der König, offenbar ohne Einwilligung seines Vaters, den Ständen den Entwurf einer Friedensordnung<sup>170</sup>) vor, welche die Bedürfnisse des inneren Friedens (Gerichtsordnung) mit denen des äußeren Friedens (Reichsverteidigung) zu verbinden suchte. Eine Reihe von sehr brauchbaren Gedanken war darin ausgesprochen, die in Worms 1495 verwirklicht<sup>171</sup>) wurden. Das Ganze gab sich als eine Handhabung des Frankfurter Landfriedens von 1486.

Die Stände aber forderten zur Sicherung des Friedens vor allem ein ständisch besetztes Kammergericht<sup>172</sup>). Maximilian hätte mit sich reden lassen. Aber Friedrich III. dachte nicht daran, den Reichs-

<sup>166</sup>) Vgl. Janssen, a.a.O., II, S. 548 f., Nr. 684.

<sup>167</sup>) Vgl. Müller, Reichstagstheatr. unter Friedrich, III, S. 196. — Über die Tätigkeit Peraudis im allgemeinen vgl. Pastor, III, S. 258 ff.

<sup>168</sup>) Vgl. Janssen, a.a.O., II, S. 550, Nr. 688.

<sup>169</sup>) Bonfin, a.a.O., S. 505.

<sup>170</sup>) Text bei Müller, Reichstagstheatr. unter Friedrich, III, S. 196 ff.

<sup>171</sup>) Vgl. Wiesflecker, Maximilian und die Wormser Reichsreform, a.a.O., passim.

<sup>172</sup>) Vgl. Müller, Reichstagstheatr. unter Friedr., III, S. 199.

ständen etwa um des Sohnes Willen das zu gewähren, was er ihnen sein Lebtage versagt hatte; jetzt am allerwenigsten, wo Maximilian durch einen Vergleich mit den Reichsständen jene Handlungsfreiheit gewonnen hätte, die ihm der Vater im Grunde mißgönnte.

Tiefere Gegensätze denn je trennten damals Vater und Sohn. Ihre politischen Planungen waren grundverschieden. Dem Vater fehlte es auch an Verständnis für den jugendlichen Tätigkeitsdrang des Sohnes; der Sohn hinwieder ließ es zuweilen am nötigen Feingefühl für die Empfindlichkeit des Alters fehlen. So verschärfte sich die Verstimmungen gerade 1491 zu ernstesten Gegensätzen. Vor allem war Maximilian dem Vater zu selbständig; sein Verhalten in der ungarischen Erbrechtsfrage und in der erbländischen Belehnungsfrage hatte das väterliche Mißtrauen genährt. Neuerdings kam noch die bretonische Frage und die Reichsreform dazu. Unwillig beobachtete der Kaiser, wie sich der König mit den Reichsständen zu verbünden suchte. Offensichtlich bemerkte der einsame alte Mann, wie die meisten Fürsten dem jungen König anhängen. Er traute Maximilian wohl die Absicht zu, das Regiment vor der Zeit an sich zu bringen. Nicht anders ist die Bemerkung zu verstehen, die er zeitweise hinwarf: „Ne des alienis honorem tuum“<sup>173</sup>).

Den Reichsfürsten konnte dieser Gegensatz nicht verborgen bleiben; sie suchten den Sohn in der Tat zu offenem Widerstand gegen den reformfeindlichen Vater anzuspornen. Sie empfahlen ihm schwarz auf weiß, einen „Landtag“ gegen den widerstrebenden Vater auszuschreiben und ihm die Reform aufzuzwingen<sup>174</sup>). Die Stände würden ihm gerne dabei helfen. Maximilian wies den Gedanken nicht ganz von sich. Um den Anstand zu wahren, schützte er die Schlichtung des bayrisch-schwäbischen Streites vor und versprach den Kurfürsten, unter diesem Vorwand auf einer Tagsatzung zu Frankfurt am kommenden Martinitage die Reformgespräche fortzusetzen. Dafür wohl erhielt er im Abschied vom 28. Juli 1491 eine mäßige Reichshilfe von 8 600 Mann zugebilligt<sup>175</sup>).

Maximilian hielt nun den Feldzug gegen Frankreich für gesichert. In einer mehr förmlichen Bitte wandte er sich an den Vater

<sup>173</sup>) Vgl. Höfler Constantin, Fränkische Studien IV, AföG 7 (1851), S. 132.

<sup>174</sup>) Vgl. Müller, Reichstagstheatr. unter Friedr., III, S. 199: „... und so es die Keys. Maj. ye nicht thun wolt, wolt es denn der Kön. Maj. gemeint sein, einen gemeinen Landtage in das Reich auszuschreiben ...“.

<sup>175</sup>) Vgl. Müller, Reichstagstheatr. unter Friedr., III, S. 194.

um Erlaubnis, gegen Frankreich ziehen und das Reichsbanner mitführen zu dürfen. Kaum hätte der König erwartet, daß ihm der Vater mit einem Federstrich gleichsam alle Hilfsmittel entziehen könne.

Ein Sonderbotschafter überbrachte Maximilian anfangs Juli die Antwort des Vaters<sup>176</sup>). Mit eindringlichen Worten tadelte der Kaiser die Widersetzlichkeit des Sohnes, der durch seine „Tagsatzungen“ die Autorität des Kaisers und des Königs im Reiche untergrabe. Die Aufrichtung eines „ewigen Landfriedens“ sei ganz unnötig; er würde so und anders nicht gehalten. Der in Aussicht genommene Frankfurter Reformtag aber habe zu unterbleiben. In einem eigenen Mandat<sup>177</sup>) wandte sich der Kaiser an den Frankfurter Rat und gebot ihm bei kaiserlicher Strafe, die Reformer, falls sie sich gegen den Willen des Kaisers versammeln wollten, einfach aus der Stadt auszusperren. Vorwurfsvoll erinnerte der Kaiser den Sohn, daß er sich nun zwei Kriege aufgeladen habe; der Kaiser wolle damit nichts zu tun haben. Er werde sich auch um den Krieg und um die Söldner gegen Ungarn nicht mehr kümmern. Wenn Maximilian Söldner gegen Ungarn schickte, möge er sie aus dem Nürnberger Anschlag selber bezahlen. Der Kaiser überlasse es ganz Maximilian, wie er den Krieg führen wolle. Wenn sich aber durch des Königs Abwesenheit da oder dort ein Unglück begebe, sei der Kaiser daran ohne Schuld. — Entschieden forderte Friedrich Friedensverhandlungen mit Ungarn. Wie zum Hohn gestattete er dem Sohn, in die Bretagne zu ziehen und ermahnte ihn, den Reichsadler nicht in Schande zu bringen, wußte er doch genau, daß der Widerruf der Reformverhandlungen auch die spärliche Reichshilfe in Frage stellen mußte.

Das offene und heimliche Gegenspiel des Kaisers zeitigte sofort seine Wirkungen. Maximilian hatte die Reichshilfe zunächst für (Anfang August nach Metz aufgeboten. Aber niemand erschien. Maximilian verschob den Termin auf Ende August und schließlich auf Anfang September<sup>178</sup>). Wieder erschien niemand. Auch die versprochenen Geldablösen gingen nicht ein<sup>179</sup>). Diese Hilfsverweigerung ist ohne die Einwirkung des Kaisers kaum zu erklären.

<sup>176</sup>) Vgl. L i c h n o w s k y, VIII, S. 758 ff., Nr. XII.

<sup>177</sup>) Vgl. J a n s s e n, Frankf. Reichscorr., II, S. 551 ff., Nr. 694.

<sup>178</sup>) Vgl. J a n s s e n, Frankfurts Reichscorr., II, S. 551, Nr. 691 u. 692.

<sup>179</sup>) Vgl. L e h m a n n, Speyrer Chronik, S. 934. — M ü l l e r, Reichstagstheatr. unter Maximilian, I, S. 111. — J a n s s e n, Frankf. Reichscorr., II, S. 552, Nr. 696.

Friedrich III. wurde Mitte August noch deutlicher<sup>180)</sup>. Er befahl Maximilians Räten in aller Form, sie möchten den König von seinen bretonischen Plänen abbringen und ihn bewegen, die gesamte Reichshilfe den Erbländern und Ungarn zuzuwenden. Der König möge den dem Vater aufgezwungenen Ungarnkrieg durch einen günstigen Frieden beenden. Dafür machte sich Friedrich erbötig, den Sohn mit Frankreich durch Verhandlungen auszugleichen. In der Tat hatten die Franzosen, um Vater und Sohn noch weiter zu spalten, Friedrich den Ausgleich der Irrungen zwischen sich und Maximilian angeboten. Ein handgreiflicher Kniff, auf den wohl Friedrich III., nicht aber Maximilian eingehen konnte.

Die Widerstände, welche Friedrich III. allenthalben aufrichtete, waren umso folgenschwerer, als mit Anbruch der besseren Jahreszeit auch König Wladislaw zum Angriff auf die habsburgischen Stellungen in Ungarn überging. Wladislaw, der die Bindungen Maximilians im Westen und dessen Schwierigkeiten mit dem Vater und dem Reichstag kannte, ließ sich durch leere Verhandlungen nicht lange hinhalten. Er hatte sich durch schlaue Versprechungen die Geldmittel der Königinwitwe Beatrix, außerdem Mailänder Zuschüsse verschafft und warf sich anfangs Mai 1491 mit 10 000 Mann vor Stuhlweißenburg<sup>181)</sup>.

Maximilian vermochte in seiner Lage den dringenden Hilfsbitten des Reichenburgers<sup>182)</sup> kaum zu entsprechen, obwohl er nichts unterließ, Truppen und Geld für Ungarn aufzutreiben. Um Wladislaw von Ungarn abzuziehen, ließ Maximilian Entlastungsstöße in das südliche Mähren bis gegen Tyrnau führen<sup>183)</sup>. Eifervoll bemühte er sich um ein Eingreifen Rußlands gegen die Jagellonen<sup>184)</sup>. Der Kaiser dagegen rührte keinen Finger, wie er es angekündigt hatte. Es war daher nicht zu verhindern, daß die im vergangenen Herbst eroberten Westkomitate allmählich abzubröckeln begannen und der Krieg sich den erbländischen Grenzen näherte. Selbst Wiener-Neustadt fühlte

<sup>180)</sup> Vgl. Ulmann, a.a.O., S. 132. — Über die Haltung Friedrichs III. vgl. auch Bonfin, a.a.O., S. 505.

<sup>181)</sup> Über die Mailänder Zuschüsse vgl. MonHung, Dipl. 39, S. 191 ff., Nr. 153. Am gleichen Ort auch zahlreiche Hinweise auf die Geldmittel, welche Beatrix dem Kg. Wladislaw zur Verfügung stellte. Über die Belagerung von Stuhlweißenburg vgl. Bonfin, a.a.O., S. 500.

<sup>182)</sup> Vgl. Kraus, Max.s Briefwechsel mit Prüschenk, S. 76 ff.

<sup>183)</sup> Bonfin, a.a.O., S. 509.

<sup>184)</sup> Karge, a.a.O., S. 272 f.

sich bedroht<sup>185</sup>), denn die niederösterreichischen Festungen, die seit den Tagen Corvins in ungarischer Hand geblieben waren, begannen sich wieder gefährlich zu rühren.

Maximilian war völlig außerstande, wirksam einzugreifen. Die spärliche Reichshilfe, welche erst am 28. Juni, sehr spät also, gewährt worden war, ging aus den bekannten Gründen nur tropfenweise oder gar nicht ein. Soweit sie einging, versuchte sie Maximilian dem Westen zuzuführen. Trotzdem war Maximilian bemüht, durch private Kreditaktionen auch die Ostverteidigung zu unterstützen. Insbesondere der päpstliche Legat Peraudi stellte ihm unter dem Titel des Türkenkrieges Ablaßgelder für Ungarn zur Verfügung. Auch Georg Fugger half mit Krediten aus<sup>186</sup>). Aber wie sollten sich private Geldgeber oder die Reichsstände besonders eifrig zeigen, wenn der alte Kaiser seine Tasche engherzig verschloß. Der Kaiser drängte immerfort zum Verzicht auf Ungarn und zum Frieden.

Während sich Maximilian so fruchtlos bemühte, eroberten die Ungarn am 29. Juli Stuhlweißenburg<sup>187</sup>) und schritten alsbald zur Belagerung von Wesprim. Angesichts der Haltung des Vaters fand sich Maximilian am 12. August endlich bereit, nachzugeben und seine Vertreter zu den Friedensverhandlungen nach Preßburg abzuordnen<sup>188</sup>).

Aber auch durch dieses Zugeständnis vermochte sich Maximilian nicht für den Krieg gegen Frankreich freizumachen. Wir haben bereits gehört, daß die Reichsaufgebote weder anfangs August in Metz, noch einen Monat später im Elsaß erschienen. Auch die Geldanschlüsse wurden nicht geleistet<sup>189</sup>). Den Ständen war es ein leichtes, sich hinter den unterschiedlichen Weisungen des Kaisers und des Königs zu verschanzen. Maximilian aber saß, aller Mittel entblößt, hilflos in den oberen Landen fest.

In dieser drückenden Not, die ihm jede Aktion im Osten wie im Westen unmöglich machte, hoffte der König, sich durch eine Neuordnung der Finanzverwaltung helfen zu können. Am 11. August 1491 bestellte er den Simon von Hungersbach zu seinem General-

<sup>185</sup>) Kraus, Max.s Briefwechsel, S. 77 f.

<sup>186</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 463 f., Nr. 59, 60.

<sup>187</sup>) Vgl. Szalay, III/2, S. 29. — Tichtel, Tagebuch, a.a.O., S. 57. — Bonfin, a.a.O., S. 507.

<sup>188</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 466, Nr. 65.

<sup>189</sup>) Vgl. S. 62.

schatzmeister für das Reich und die gesamten Erbländer<sup>190</sup>). Daß er dazu die gewiß nötige Zustimmung des Vaters nicht einholte, erklärt sich wohl aus der ernstesten Verstimmung jener Wochen. Daß er damit die Spannung noch verschärfte, ist wahrscheinlich.

Aber auch der neue Generalschatzmeister vermochte der Geldnot des Königs im Augenblick nicht abzuhelpen. Es war dem Kaiser in der Tat gelungen, den Sohn völlig „mattzusetzen“. Und Maximilian mußte schließlich erkennen, daß es nur einen Ausweg aus seiner Lage gab: die Versöhnung mit dem Vater.

Diesem Gefühl entsprang das bekannte Schreiben vom 20. September 1491<sup>191</sup>). Maximilian wandte sich an Prüschenk; offenbar waren die unmittelbaren Beziehungen zum Vater abgebrochen. Reumütig gleichsam gab der König am Schluß des Schreibens zu verstehen, daß er seinen Sinn gewandelt habe. Aus reiner Sorge um die Erbländer habe er die Bretagne und Burgund im Stich gelassen und sei bereit, dem Vater im Osten zu dienen; aber der Kaiser möge ihm helfen: bei aller Opferbereitschaft könne Maximilian nicht allein die „Welt bezwingen“. Der Kaiser möge wenigstens die Bezahlung der Söldner sicherstellen, damit die Erbländer erhalten werden könnten. Stehe der Feind einmal in Osterreich oder Steiermark, so sei alles verloren und es werde dem Vater ergehen wie einst mit König Matthias. Der Kaiser möge wenigstens gestatten, Hohenberg für 10 000 fl zu verpfänden; denn ohne Geld könne sich Maximilian weder zum Kaiser noch zu den Söldnern wagen. Das „Umzotteln“ in den oberen Landen sei ihm längst zuwider. Wenn ihm der Kaiser helfe, werde er es ihm mit guten Diensten verdanken. Der Kaiser möge Antwort geben, ehe der Sommer verloren sei.

Die Antwort blieb aus. Der Sommer ging vorüber, ohne daß im Westen oder im Osten etwas Entscheidendes hätte geschehen können. In den Niederlanden zwar machte Herzog Albrecht von Sachsen Fortschritte. Aber in der Bretagne und in Ungarn nahm das Verhängnis seinen ungehemmten Lauf. Anna von der Bretagne wurde von den Franzosen in Rennes belagert<sup>192</sup>). Im Osten wiederum wurde Wesprim bedrängt und fiel das kaiserliche Waffenlager Wasen<sup>193</sup>)

<sup>190</sup>) Vgl. Fellner-Kretschmayr, Zentralverwaltung I/2, S. 1 f., Nr. 1. — Adler, Zentralverwaltung Max. I., S. 507 ff.

<sup>191</sup>) Vgl. Kraus, Max.s Briefwechsel mit Prüschenk, S. 79 f.

<sup>192</sup>) Vgl. Ulmann, I, S. 133 ff.

<sup>193</sup>) Vgl. Lichnowsky, VIII, RegNr. 1618. — Firnhaber, a.a.O., S. 469, Nr. 68.

in die Hände der Ungarn. Ebenso ging Kroatien mit Agram wieder verloren<sup>194</sup>). Es konnte als Erfolg gelten, daß Maximilian immer noch so starke Schläge gegen Böhmen und Mähren zu führen vermochte, daß er den Friedenswillen Wladislaws lebendig erhielt.

Krampfhaft suchte Maximilian nach einem Ausweg aus seiner Zwangslage<sup>195</sup>), ohne ihn zu finden. Er dachte flüchtig an eine Heiratsverbindung seines Sohnes mit Bayern<sup>196</sup>), um seine Stellung im Reiche zu verbessern. Umsonst. Hilflös zog er sich in das nahe Tirol zurück<sup>197</sup>), um sich durch die Jagd die trüben Gedanken etwas zu verscheuchen und bessere Zeiten abzuwarten. Es mußte ihm recht sein, daß sich die Preßburger Verhandlungen so günstig anließen. In der Tat blieben Maximilians Gesandte hart und erzwangen einen Vertrag nach seinem Willen.

### 7. Der Preßburger Vertrag.

Der Vertrag von Preßburg<sup>198</sup>) wurde ein Erfolg, sowohl für den Augenblick als auch für später durch seine weltgeschichtlichen Folgen, die erst nach einem Menschenalter (1526) eintreten sollten. Im Zeitpunkt der gefährlichsten Bedrohung durch Frankreich machte er die habsburgischen Kräfte im Osten völlig frei. Für die Zukunft aber eröffneten gerade die erbrechtlichen Bestimmungen den Habsburgern die besten Aussichten auf die Nachfolge. Das war in der Tat nicht wenig.

Schon in der Präambel des Vertrages anerkannte Wladislaw grundsätzlich das habsburgische Erbrecht in Ungarn zufolge des Vertrages von 1463. Die folgenden weitgehenden Zugeständnisse leiteten sich selbstverständlich aus diesem Grundsatz ab. Wladislaw

<sup>194</sup>) Unrest, Österr. Chronik, S. 193.

<sup>195</sup>) Das Urteil Ulmanns (I, S. 122), daß Maximilian „es versäumt habe, . . . sein eigenes Lager zu schützen, was kein wildes Tier unterlassen hätte“, stimmt mit den Tatsachen nicht überein und ist auch von der unterrichteten zeitgenössischen Geschichtsschreibung niemals geäußert worden. Die Berufung auf Hermansgrün ist ganz verfehlt, wie ich in einer demnächst erscheinenden Untersuchung nachweisen werde.

<sup>196</sup>) Ulmann, I, S. 241.

<sup>197</sup>) Kraus, Max.s Beziehungen, a.a.O., S. 45, Nr. 31.

<sup>198</sup>) Volltext bei Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, S. 424 ff., Nr. 229. — Firnhaber, a.a.O., S. 469 ff., Nr. 59. — Du Mont, Corps. dipl. III/2, S. 263 ff., Nr. 145. — Eine höchst interessante zeitgenössische Beurteilung enthält Bonfin, a.a.O., S. 509 f. — Vgl. Ulmann, I, S. 113. — Huber, III, S. 305 ff. — Szalay, III/2, S. 37 ff. — Bock, S. 329 f.

sollte zwar König von Ungarn bleiben und sein Königtum an seine rechtmäßigen männlichen Nachkommen vererben dürfen; aber auch der Kaiser und König Maximilian sollten weiterhin König von Ungarn heißen und zum Teil auch bleiben. Die Habsburger sollten nicht nur ihre gewonnenen erbländischen Städte und Festungen in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain behalten, sondern auch Teile des Königreiches Ungarn, wie Eisenstadt, Forchtenstein, Kobelsdorf, Hornstein, Rechnitz, Güns und Pernstein, welche der Kaiser seit 1463 erworben, als Könige von Ungarn besitzen. Es war also eine Art wirklicher *Mitherrschaft* in Ungarn<sup>199</sup>), die den Habsburgern zugestanden werden mußte. Ein enges Schutz- und Trutzbündnis sollte die Könige verbinden, die sich gegenseitig als „Brüder und Blutsverwandte“ betrachten wollten. Dieser Grundauffassung gemeinsamen Königtums entsprangen auch die sonst ganz unverständlichen Bestimmungen, daß es den alten Parteigängern Maximilians in Ungarn weiterhin erlaubt sein sollte, neben König Wladislaw auch König Maximilian dienstbar zu sein<sup>200</sup>), daß außerdem die höchsten Reichsbeamten, der Palatin, die Hauptleute der Grenzfestungen, auch auf König Maximilian vereidigt werden mußten<sup>201</sup>), der zugleich König von Ungarn blieb. Diese außerordentlichen Zugeständnisse räumten dem Römischen König nicht nur formell, sondern auch tatsächlich eine Art Mitregierung im Königreiche ein.

Auch die erbrechtlichen Bestimmungen<sup>202</sup>) entsprangen dieser Grundauffassung. Für den Fall, daß Wladislaw ohne rechtmäßige männliche Erben hinscheide, sollten die Habsburger als „Brüder und Blutsverwandte“ im Königreiche nachfolgen. Der ungarische Reichstag sollte sich in schriftlichen Erklärungen verpflichten, bei der Königswahl dieses habsburgische Erbrecht zu berücksichtigen. Dergleichen sollten alle großen Reichsbeamten, der Palatin, die Reichsprälaten, die Hauptleute der Grenzfestungen, zumal die Kronhüter, auf eine besondere Weise dem Hause Habsburg verpflichtet werden<sup>203</sup>). Ja, Wladislaw sollte sich sogar um die Erbfolge der Habsburger in Böhmen<sup>204</sup>) bemühen. Der Erbfall Ungarns und Böhmens

<sup>199</sup>) Diese wichtige Tatsache ist von der bisherigen Literatur nicht beachtet worden.

<sup>200</sup>) Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden, Art. 23.

<sup>201</sup>) Ebda., Art. 12.

<sup>202</sup>) Ebda., Art. 9—20.

<sup>203</sup>) Ebda., Art. 13.

<sup>204</sup>) Ebda., Art. 21.

an das habsburgische Blut, der bei Wladislaws damaliger Kinderlosigkeit zu erwarten war, erschien Maximilian als das eigentliche Ziel des Vertrages.

Man wird annehmen dürfen, daß sich Maximilian sehr nachdrücklich für eine Heirat Wladislaws mit der Königinwitwe Beatrix verwendete. Da sie als unfruchtbar galt, wären dadurch Habsburgs Erbhoffnungen sehr gestiegen. Erwarb sich Maximilian außerdem den Dank dieser Frau, so durfte er hoffen, über sie weiterhin einen unmittelbaren Einfluß auf den schwachen König zu behalten. Wladislaw, der Beatrix bereits heimlich geheiratet hatte<sup>205</sup>), scheint den Gesandten Maximilians, mündlich wenigstens, auch darin zugestimmt zu haben. Zumindest hat es Maximilian später behauptet<sup>206</sup>).

Zu allem erreichten die Unterhändler Maximilians auch noch sehr günstige finanzielle Bestimmungen. Wladislaw hatte 100 000 fl Kriegsschädigung<sup>207</sup>) zu zahlen, überdies auf die 100 000 fl zu verzichten, welche seinerzeit Kaiser Friedrich III. dem Matthias Corvinus versprochen hatte<sup>208</sup>).

Später machte Wladislaw noch über den Wortlaut des Hauptvertrages hinaus finanzielle Einzelzugeständnisse<sup>209</sup>) von mehr als 100 000 fl, so daß der Gesamtbetrag der Entschädigung die 300 000 fl überstieg. Davon waren allerdings nur 118 000 fl bar zu bezahlen. Alles andere betraf den Nachlaß alter Verpflichtungen. Immerhin befähigte diese Summe König Maximilian im kommenden Sommer zur Führung des Krieges gegen Frankreich.

Wladislaw zeigte sich den Unterhändlern Maximilians in allem über die Maßen entgegenkommend. Er erweiterte die finanziellen Zugeständnisse in stets neuen Urkunden<sup>210</sup>) über den Rahmen des Hauptvertrages hinaus. Er verzichtete seinerseits ausdrücklich auf jeden irgendwie gearteten Anspruch gegenüber den Habsburgern<sup>211</sup>). Bereits am 29. November 1491 bestätigten acht Prälaten und sieben

<sup>205</sup>) MonHung, Dipl. 39, S. 174, 176, 198, 245 f., 358. — Fessler, Geschichte Ungarns III, S. 235.

<sup>206</sup>) Vgl. die Instruktion Maximilians an Erzherzog Philipp vom 21. November 1501 (Archiv f. Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, 1. Jg., S. 619. — MonHung, Dipl. 39, S. 339. — Auch Szalay, III/2, S. 37 hält zusätzliche geheime Abmachungen für wahrscheinlich.

<sup>207</sup>) Schwind-Dopsch, a.a.O., Art. 22.

<sup>208</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 528 f., Nr. 94.

<sup>209</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 494 f., Nr. 72, 73.

<sup>210</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 494 f., Nr. 72, 73.

<sup>211</sup>) Ebda., S. 496 f., Nr. 74.

Magnaten den Vertragstext<sup>212)</sup>. Ehe ein Monat verstrichen, ratifizierte Wladislaw am 6. Dezember den Preßburger Vertrag auch persönlich<sup>213)</sup> und berief für kommenden Februar 1492 den gesamten ungarischen Reichstag zur Bestätigung des Friedenswerkes nach Ofen<sup>214)</sup>.

Wer den sehr umfänglichen Vertrag und dessen Folgen studiert, wird nicht umhin können zuzugeben, daß er den Habsburgern die größten Vorteile für Gegenwart und Zukunft sicherte. Außer bedeutenden territorialen und finanziellen Zugeständnissen gewährt ihnen der Vertrag nicht nur eine förmliche, sondern auch eine tatsächliche Mitbestimmung innerhalb Ungarns. Die Aussicht, später einmal das ganze Königreich zu gewinnen, war durch die denkbar günstigsten erbrechtlichen Bestimmungen neuerdings befestigt. Und das Wichtigste für den Augenblick: Maximilian vermochte eben jetzt, wo der Krieg gegen Frankreich unvermeidlich wurde, die Gefahr eines Doppelkrieges zu bannen und aus der ungarischen Kriegsentschädigung sogar die fehlenden Geldmittel zur Führung eines Westfeldzuges<sup>215)</sup> zu gewinnen. Eben trafen Schlag auf Schlag die schlimmen Nachrichten aus der Bretagne ein: Rennes war gefallen, Anna in die Hände der Franzosen geraten; und das Beschämendste von allem, Anna war, obwohl bereits mit Maximilian per procuram getraut, mit dessen Feind, Karl VIII. von Frankreich, vermählt worden<sup>216)</sup>.

Diese Schläge warfen auf die Stimmung jener Monate, ja selbst noch auf die späte Erinnerung des Königs im Weißkunig tiefe Schatten. Maximilian fühlte sich zwischen der Bretagne und Ungarn gleichsam zwischen zwei Stühle gefallen<sup>217)</sup>. Auch die ungarische Lösung befriedigte ihn ganz und gar nicht, obwohl er sich durch seine Härte in der Verhandlung und im Felde bedeutende Vorteile hatte sichern können<sup>218)</sup>. Er habe den Vertrag nur aus Ehrerbietung und Gehorsam gegen den Vater unterschrieben, sagte er ihm Weiß-

<sup>212)</sup> Ebda., S. 497 f., Nr. 75. — Pray, Annales lib. IV, S. 245.

<sup>213)</sup> Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 500 ff., Nr. 77.

<sup>214)</sup> Ebda., S. 499 ff., Nr. 76.

<sup>215)</sup> Vgl. Ulmann, I, S. 113.

<sup>216)</sup> Vgl. Ulmann, I, S. 136 ff.

<sup>217)</sup> Weißkunig, ed. Musper, S. 426.

<sup>218)</sup> Daß die großen ungarischen Zugeständnisse der Härte Maximilians zuzuschreiben sind, bestätigt Bonfin, a.a.O., S. 509. — Die Meinung Ulmanns (a.a.O., I, S. 113), daß der Vertrag das Gepräge Friedrichs III. trage, entspricht nicht den Tatsachen.

kunig<sup>219</sup>). Späterhin freilich mag es auch Maximilian dankbar empfunden haben, gerade jetzt, wo der Krieg gegen Frankreich unabwendbar wurde, die Last eines Doppelkrieges los geworden zu sein und aus der ungarischen Kriegsentschädigung sogar die fehlenden Geldmittel für den Westfeldzug gewonnen zu haben. Allerdings gab Maximilian auch in dieser tiefen Demütigung die Hoffnung nicht auf, nach der Lösung der burgundisch-bretonischen Frage und nach dem Hingang seines Vaters auch die Ungarnfrage zusammen mit der Türkenfrage einer besseren Lösung zuzuführen. Immerhin beeilte er sich den Vertrag sogar vor seinem Vater zu ratifizieren (20. Dezember)<sup>220</sup>) und seine Gesandten zum ungarischen Reichstag abzuordnen<sup>221</sup>), der sich am 2. Februar 1492 zwecks Bestätigung des Vertrages in Ofen versammeln sollte.

Daß man auch in Ungarn den Preßburger Vertrag für einen Erfolg Maximilians hielt, beweist nichts deutlicher als seine Aufnahme durch den Reichstag<sup>222</sup>). Schon bei der ersten Lesung erregte er den lauten Unmut der Stände. Der Reichstag wollte diesen „Schandvertrag“ zurückweisen. Man suchte die Schuldigen, überhäufte sie mit Vorwürfen, bezichtigte sie des Landesverrates und bedrohte sie am Leben.

Erst nach Wochen gelang es dem Kanzler, Erzbischof Thomas von Raab, die erregten Gemüter durch eine glänzende Rede zur Einsicht zu bringen. Er verstand es, den Hitzköpfen klarzumachen, daß es angesichts der umfassenden Bedrohung des Reiches durch Polen, besonders aber durch die Türken, ein Gebot der Selbsterhaltung gewesen sei, sich wenigstens mit dem gefährlichsten Feind, mit König Maximilian und mit dem Kaiser auszugleichen. Die Landherren rechneten offenbar, daß der junge kräftige König heiraten und Kinder zeugen werde, wodurch die erbrechtlichen Bestimmungen hinfällig würden. Bei diesem Gedanken beruhigten sie sich.

Alle anwesenden Stände für sich und als Landtag anerkannten nun den mit Kaiser Friedrich III. und König Maximilian zu Preßburg abgeschlossenen Frieden<sup>223</sup>). War es Zufall, daß sie für diesen

<sup>219</sup>) Weißkunig, ed. Musper, S. 426: „... doch wolt er seinem vater nit ungehorsam sein und bestettet solhen tractat“.

<sup>220</sup>) Vgl. Firnhaber, a.a.O., S. 502 ff., Nr. 78. — Lichnowsky, VIII, Reg. Nr. 1673.

<sup>221</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 504 f., Nr. 69.

<sup>222</sup>) Bonfin, a.a.O., S. 509 f.

<sup>223</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 511 ff., Nr. 84, 85, 86, 87, 88.

schweren Schritt gerade den Aschermittwoch wählten? Etwa 130 namentlich genannte Ständemitglieder der Königreiche Ungarn, Kroatien und Slawonien, darunter die höchsten Reichsbeamten, der Palatin, zumal die Kronhüter, die Bane, die großen Reichsbischöfe, die Kastellane von Ofen und Preßburg und Vertreter anderer Städte, gaben einzeln und zusammen ihre schriftliche Zustimmung und beschworen in Gegenwart der habsburgischen Gesandten für sich und alle Reichsbewohner nach einer festgesetzten Formel das ganze Vertragswerk, vor allem das habsburgische Erbrecht auf Ungarn. Eine ganze Reihe von solchen Urkunden ist uns überliefert<sup>224</sup>). Es kann demnach nicht der geringste Zweifel bestehen, daß auch der Reichstag als solcher den Preßburger Vertrag anerkannte<sup>225</sup>). Selbst bei Amtswechsel wurden späterhin noch mehrere Male die nachfolgenden neuen Beamten auf die Satzungen des Preßburger Friedens vereidigt<sup>226</sup>).

Maximilian war mit den Ergebnissen von Preßburg für den Augenblick zwar ganz und gar nicht zufrieden<sup>227</sup>), aber er mochte deren Bedeutung für die Zukunft ahnen. Er ließ daher alle zugehörigen Urkunden 1493, nach dem Tode seines Vaters, durch den Kanzler Stürzel beim Rat in Augsburg verwahren<sup>228</sup>), und zwar so gut, daß man sie in der entscheidenden Stunde gar nicht finden konnte.

In der Tat sollte sich der Übergang Ungarns an Habsburg im J. 1526 auf Grund des Preßburger Vertrages vollziehen, nicht auf Grund der Heiratsverträge von 1515, die keinerlei neue erbrechtliche Bestimmungen enthielten, sondern nur die alten Preßburger Artikel neu bekräftigten<sup>229</sup>).

Das Ungarnunternehmen von 1490/91 war die erste große Sache, die Maximilian als Römischer König im Dienste des Vaters, seiner östlichen Hausmacht und des Reiches führte. Es war alles in allem eine glänzende Tat, die den Zugriff des jungen Adlers erkennen ließ

<sup>224</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 511—43, Nr. 84—105.

<sup>225</sup>) Dies hat Firnhaber, a.a.O., S. 498 f., eindeutig nachgewiesen; vgl. Liske, Kongreß zu Wien, a.a.O., S. 517 ff.

<sup>226</sup>) Firnhaber, a.a.O., S. 544—47, Nr. 107—109.

<sup>227</sup>) Zahn, Admonter Formelbuch, a.a.O., S. 76 f., Nr. 9: „Cesar omnino voluit amplecti concordiam, rex non usquequaque gratus est de concordia, nisi quantum ex honestate quadam patri gratificari oportet.“

<sup>228</sup>) Fugger, Ehrenspiegel, S. 1031; vgl. Liske, a.a.O., S. 519.

<sup>229</sup>) Liske, Kongreß zu Wien, a.a.O., S. 504, 527.

und Aufsehen erregte bei Freund und Feind<sup>230</sup>). Alle Tugenden des Königs offenbarte dieses Unternehmen: Selbständigkeit und Schnelligkeit in Entschluß und Tat; Selbständigkeit bis zur Rücksichtslosigkeit auch gegenüber den Wünschen des Kaisers, der doch sein Vater war; Kühnheit und Zuversicht, welche die Herausforderung des Augenblicks annahm, ohne Rücksicht auf die vorhandenen Mittel; eine Improvisationskunst ohnegleichen, die innerhalb weniger Wochen ohne Geld eine Armee aus dem Boden stampfte und weitreichende Koalitionen zustandebrachte; Gewandtheit in Planung und Truppenführung, die den Feind stets aufs neue überraschte und mit geringen Mitteln bedeutende Erfolge erzielte. Auch die Mängel zeigten sich: Das Zusammenfallen aller Ost- und Westaufgaben des Hauses sozusagen auf die gleiche Stunde, das mehr in der Lage der habsburgischen Länder seine Ursache hatte als im Verschulden des Königs; sein allzustürmisches Vorgehen, das manchen Erfolg in Frage stellte; die mangelnde Rücksichtnahme auf die Wünsche des Vaters, die — wie sich zeigte — doch bestimmend waren.

Ohne Zweifel ist für die Zugeständnisse von Preßburg und für die Mißerfolge in der Bretagne der Widerstand des Vaters entscheidend gewesen<sup>231</sup>), der zwar nicht ganz zu vermeiden, aber doch zu mildern gewesen wäre. Verhängnisvoll wirkte diesmal auch die Großzügigkeit des Königs vor Stuhlweißenburg, der es versäumte, seine Kriegskasse aus der reichen Beute aufzufüllen, anstatt dessen die reiche Stadt der Plünderung überließ und darüber auch seine Landsknechte völlig aus der Hand verlor. Dies vereitelte die Eroberung von Ofen.

Alles in allem werden wir die Erwerbung der Erbländer und großer Teile Ungarns binnen weniger Wochen als bedeutenden Erfolg<sup>232</sup>) werten müssen, selbst wenn zunächst nicht das ganze ungarische Königreich behauptet werden konnte, zumal wenn wir bedenken, daß das ganze Unternehmen schließlich durch Wladislaws Kriegsentschädigung bezahlt wurde<sup>233</sup>). Vom Reiche her ge-

<sup>230</sup>) Vgl. den Bericht des Bischofs Georg von Chiemsee vom 13. Dezember 1491 (Zahn, a.a.O., S. 76 f.). — Arnpeck, Chronica Baior., S. 392. — Bonfin, a.a.O., S. 501.

<sup>231</sup>) Vgl. S. 62 ff.

<sup>232</sup>) Buchner (Weißkunig, ed. Musper, S. 167) vertritt in seiner übrigens interessanten Maximilianbiographie die Ansicht, daß es sich um einen äußerst bescheidenen Erfolg und um einen „mißglückten Feldzug“ handle. Dies widerspricht allen zeitgenössischen Quellenzeugnissen.

<sup>233</sup>) Vgl. S. 68.

sehen war die Bildung eines feindlichen jagellonischen Großreiches im Osten zumindest in Frage gestellt. Maximilian hatte sich eine Art Mitregierung in Ungarn gesichert, die ihm jederzeit die Möglichkeit gewähren konnte, in die inneren Verhältnisse dieses Landes einzugreifen. Daß Maximilian sein ungarisches Erbrecht keineswegs als bloße Formsache nahm, sondern jederzeit bereit war, dafür nicht nur seine diplomatische Kunst, sondern, wenn nötig, Waffengewalt einzusetzen, zeigten deutlich die Ereignisse von 1506 und 1515<sup>234</sup>). Er sah im Preßburger Vertrag das Mittel, Ungarn und Böhmen früher oder später seinem Staate einzuverleiben und hat sich hierin nicht getäuscht. Habsburgs deutsche und südosteuropäische Großmachtstellung aber ist erst durch die Erwerbung dieser beiden Staaten begründet worden.

#### Quellen- und Literaturverzeichnis

Wien HHStA = Wien Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

##### I. Quellen:

- Arnpeck Veit, Sämtliche Chroniken, hrsg. von Georg Leidinger, Quellen und Erörterungen zur Bayrischen und Deutschen Geschichte, N.F. Bd. 3, München 1915.
- Bonfin Antonius, *Historia Pannonica* ..., ed. Joannes Sambucus, Köln 1690.
- Burckhard Johannes, *Liber notarum*, Muratori, *Rer. Ital. Script.* nuova ediz. tom. XXXII/1—2, ed. Enrico Celani, Città di Castello 1910/11.
- Chmel Joseph, *Regesta Friderici III. Romanorum Imperatoris*, Wien 1859.
- Cuspinian Joannes, *De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis*, Frankfurt 1601.
- Datt Johannes Philippus, *Volumen rerum Germanicarum novum sive de pace imperii publica libri 5*, Ulm 1698.
- Du Mont J., *Corps universel diplomatique du droit des gens*, tom. III/2, Amsterdam-La Haye 1726.
- Firnhaber Friedrich, Beiträge zur Geschichte Ungarns unter der Regierung Wladislaus III. und Ludwig II. (1490—1526), *AföG* 3 (1849), S. 375—552.
- Fugger Johann Jacob, *Spiegel der Ehren des ... Kayser- und Königlichen Erzhauses Osterreich*, hrsg. von Sigmund von Birken, Nürnberg/Endtern 1668.
- Isthvanffy Nikolaus, *Regni Hungarici Historia*, Köln 1685.
- Janssen Johannes, *Frankfurts Reichsrespondenz*, Bd. 2, Freiburg/Breisgau 1872.
- Kraus Viktor von, Maximilians Beziehungen zu Sigmund von Tirol 1490—1496, 15. Jahresbericht des Leopoldstädter Real- und Obergymnasiums in Wien, Wien 1879, S. 3—56.
- Kraus Viktor von, Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Sigmund Prüschenk, Innsbruck 1875.

<sup>234</sup>) Vgl. Liske, Kongreß zu Wien, a.a.O., S. 520 ff.

- Lehmann Christophorus, *Chronica der freyen Reichs Statt Speier*, 4. Auflage durch Johann M. Fuchs, Frankfurt/Main 1711.
- Lichnowsky E. M., *Kaiser Friedrich und sein Sohn Maximilian 1477—1493* (Haus Habsburg, Bd. VIII), Wien 1844.
- Monumenta Hungariae Historica, *Magyar diplomáciai emlékek* (ungarische diplomatische Akten), 4. Abteilung, Bd. 4, Budapest 1878, und *Diplomataria*, Bd. 39 (*Acta vitam Beatricis Reginae Hungariae illustrantia*), Budapest 1914.
- Müller Johannes Joachim, *Reichstags-Theatrum*, wie selbiges unter Kayser Friedrichs V. (III.) Regierung gestanden, Jena 1713.
- Müller Johannes Joachim, *Reichstags-Theatrum*, wie selbiges unter Kayser Maximilians I. Regierung gestanden, 1. Teil, Jena 1718.
- Pray Georgius, *Annales regum Hungariae*, pars IV, Wien 1767.
- Schmauss J. J. und Senckenberg H. Ch., *Neue und vollständige Sammlung der Reichs-Abschiede*, 4 Teile, Frankfurt 1747.
- Schwind Ernst v. und Dop sch Alphons, *Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter*, Innsbruck 1895.
- Tichtel Johannes, *Tagebuch des Wiener Arztes J. Tichtel*, hrsg. von Theodor v. Karajan, *Fontes rer. Austr. I.* (1855), S. 1—66.
- Tubero Ludovicus, *Commentariorum de temporibus suis* lib. 11, ed. Schwandtner J. G., *Scriptores rerum Hungaricarum*, tom. II, S. 111—381, Wien 1766.
- Unrest Jakob, *Österreichische Chronik*, hrsg. von Karl Großmann, *MG, Script. rer. German., nova series* tom. XI, Weimar 1957.
- Kaiser Maximilians Weißkunig, hrsg. von H. Th. Musper, Bd. 1 (Text) und Bd. 2 (Bildband), Stuttgart 1956; bzw. hrsg. von Alwin Schulz, *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*, Bd. VI (1888).
- Zahn J., *Über ein Admonter Formelbuch des 15. Jahrhunderts*, *Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen*, Jhg. 17 (1880), S. 33—80.
- Fütterer Ulrich, *Ausgewählte Stellen aus U. Fütterer's ungedruckter Chronik von Bayern*, mitgeteilt von Fr. Würthmann, *Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte*, Bd. 5 (1844), S. 48—86.
- Fellner Thomas und Kretschmayr Heinrich, *Die österreichische Zentralverwaltung*, I. Abt., Bd. 2 (*Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs* 6), Wien 1907.
- Pray Georgius, *Epistolae procerum regni Hungariae*, Pars I, Preßburg 1806.

## II. Literatur:

- Adler Sigmund, *Die Organisation der Zentralverwaltung unter Kaiser Maximilian I.*, Leipzig 1886.
- Bachmann Adolf, *Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Maximilian I.*, 2 Bde., Leipzig 1884—94.
- Bachmann Adolf, *Geschichte Böhmens*, Bd. 2 (allgemeine Staatengesch.), Gotha 1905.
- Berzeviczky, *Beatrice d'Aragon, reine d'Hongrie (1457—1508)*, Paris 1911.
- Bock Ernst, *Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians*

- in den Jahren 1486—1493, in: Aus Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts, Schriftenreihe der Histor. Kommission b. d. Bayer. Akademie d. Wiss., Göttingen 1958, S. 283—340.
- Buchner Rudolf, Kaiser Maximilian als geschichtliche Erscheinung, in: Musper H. Th., Kaiser Maximilians Weißkunig, Bd. I (Stuttgart 1956), S. 149—192.
- Buchner Rudolf, Maximilian I., Reihe: Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 14, Berlin-Frankfurt 1959.
- Fessler J. A., Geschichte von Ungarn, Bd. 3<sup>2</sup>, Leipzig 1874.
- Fessler J. A., Mathias Corvinus, König der Hungarn und Großherzog von Schlesien, 2 Bde., Breslau 1793/94.
- Fraknói Wilhelm, Mathias Corvinus, König von Ungarn. 1458—90, deutsche Übersetzung aus dem Ungarischen, Freiburg/Breisgau 1891.
- Fraknói Wilhelm, Ulászló királylyá választása (Die Wahl Wladislaus II. zum Könige), in: Századok (1885), S. 1 ff., 97 ff., 193 ff.
- Huber Alfons, Geschichte Österreichs, Bd. 3 (allg. Staatengesch.), Gotha 1888.
- Karge Paul, Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I. ungarische Politik und ihre Beziehungen zu Moskau 1486—1506, Deutsche Ztschrft. f. Geschichtswissenschaft 9 (1893), S. 259—287.
- Krones Franz v., Nachträge und Ergänzungen zu den Vorarbeiten zur Quellenkunde und Geschichte des mittelalterlichen Landtagswesens der Steiermark, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Jg. 3 (1866), S. 94 ff.
- Lavisse Ernest, Histoire de France, Bd. IV/2, Paris 1911.
- Liske Xaver, Der Kongreß zu Wien im Jahre 1515, Forsch. z. dt. Gesch. VII (1867), S. 463—558.
- Pastor Ludwig v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 3<sup>5—7</sup>, Freiburg/Breisgau 1924.
- Redlich Oswald v., Geschichte Österreichs, Bd. 6 (Fortsetzung von Huber), allg. Staatengeschichte, Gotha 1921.
- Riezler Sigmund, Geschichte Baierns, Bd. 3 (allg. Staatengesch.), Gotha 1889.
- Schaffran E., Beiträge zum 2. und 3. Einfall der Ungarn in Niederösterreich, Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 25 (1932), S. 145—174.
- Schober Karl, Die Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482—1490. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 13. und 14. Jahrgang (1879/80).
- Stolz Otto, Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1, Innsbruck 1955.
- Szalay Ladislaus v., Geschichte Ungarns, Bd. 3/1—2, aus dem Ungarischen übersetzt von H. Wögerer, Pest 1873/74.
- Übersberger Hans, Österreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, Bd. 1, Veröffentlichungen f. neuere Geschichte Österreichs, Bd. 2, Wien-Leipzig 1906.
- Ulmann Heinrich, Kaiser Maximilian I., Bd. 1, Stuttgart 1884.
- Wiesflecker Hermann, Maximilian I. und die Wormser Reichsreform, Ztschrft. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 49. Jahrgang (1957) S. 3—66.
- Ziehen Eduard, Mittelrhein und Reich im Zeitalter der Reichsreform, 2 Bde., Frankfurt 1934/37.